



Januar/Februar

März/April/Mai

Juni/Juli

August/September

1. Mai
„Protegiendo al los pobres – Un compendio sobre microseguros“; das Mikroversicherungs-kompodium erscheint auf Spanisch

23. bis 24. Juli
2. CCEMA-Experten-workshop „Klimawandel, Umwelt und Migration“ in München
[Seite 7](#)

22. bis 24. September
CCEMA-Fachpanel am Rande der UN-Vollversammlung in New York City, USA



2. bis 4. März
Mikroversicherungs-Workshop in Uganda
[Seite 15](#)

19. bis 20. August
Klima- und Wassertage im Rahmen der World Water Week 2009
[Seite 32](#)

WORLD WATER WEEK
in Stockholm,
August 16–22, 2009



20. Januar
Dialogforum „Rohstoff-knappheit – Konflikt vorprogrammiert!“; drei weitere Veranstaltungen der Reihe „Ressourcen“ folgen im Februar, März und April
[Seite 28](#)



26. Juli bis 1. August
Sommerakademie auf Schloss Hohenkammer
„Tipping points in humanitarian crises“
[Seite 8](#)



24. März
Flutwarnsystem Mosambik: Übergabe eines Rettungs-boots und von Notfall-Kits am Rio Lucite
[Seite 40](#)

Oktober



1. Oktober
„Protéger les plus
démunis – Guide de la
microassurance“;
das Mikroversicherungs-
kompendium erscheint
auf Französisch



4. bis 10. Oktober
Projekt „Klimawandel
und Gerechtigkeit“ im
Dialog – Misereor-
Konferenz in Indien
[Seite 16](#)

November

1. November
„Protégendo a população de
baixa renda – Um compêndio
de microsseguro“;
das Mikroversicherungs-
kompendium erscheint
auf Portugiesisch



3. bis 5. November
5. Internationale Mikro-
versicherungskonferenz
in Dakar, Senegal
[Seite 14](#)



26. November
Auftakt Dialogforen
2009/2010:
„Welt im Wandel – die
vergessenen Milliarden“

Dezember

16. Dezember
CCEMA-Präsentation bei
den „Development and
Climate D&C Days“ während
der Weltklimakonferenz
in Kopenhagen



13. Dezember
Auftakt der Diskussionsreihe
„Die Erde steht Kopf –
Für eine neue Weltrisikogemeinschaft“ mit der Allianz
Kulturstiftung, den Münchner
Kammerspielen und der
Süddeutschen Zeitung

Rückblick 2009

Titelbild

Frauen in Rajasthan in Indien tragen Sand für Deiche. Sie wollen bei Paladi Bhopatan Regenwasser stauen und nutzen. Die Gegend leidet seit nunmehr 8 Jahren unter einer lange anhaltenden Dürre.

Inhalt	Rückblick 2009
	1 Editorial
Erforschen	2 Im Gespräch mit Dr. Hans-Jürgen Schinzler Verantwortlich handeln — Wissen teilen 6 Stiftungslehrstuhl Neue Professoren für den „Chair on Social Vulnerability“ 7 CCEMA Climate Change, Environment and Migration Alliance 8 4. Sommerakademie 2009 Tipping Points — Kleine Ursache, große Wirkung
Vernetzen	10 Thomas Loster und Dirk Reinhard Mikroversicherung im Klimawandel — Hoffnung für Millionen? 14 5. Internationale Mikroversicherungskonferenz Hindernisse überwinden — Chancen nutzen 15 Mikroversicherung in der Praxis: Auf dem Markt von Kampala 16 Klimawandel und Gerechtigkeit Der Global Deal ist nicht in Sicht 17 Im Gespräch mit Prof. Josef Sayer Schicksalsfrage Klimawandel
Rückblick	18 Fünf Jahre Stiftungsarbeit
Sensibilisieren	24 Dr. Hans Dembowski Welt im Wandel — Ein Plädoyer für mehr Aufklärung 28 Dialogforen Ressourcen Wohin geht die Reise? 32 World Water Week — Die Anpassung richtig gestalten 34 „Risikoland“ — Gefahr erkannt, Gefahr gebannt 35 Weitere Aktivitäten
Handeln	36 Prof. Mohamed Hamza Systeme an der Schwelle zum Kollaps — Umwelt und Migration 40 Flutwarnsystem Mosambik Ein Projekt mit Modellcharakter 42 Tsunami trifft Tonga — Warum die Frühwarnung versagte
	44 Stiftungsrat, Team und Gremien Publikationen Ausblick 2010 Umweltbilanz 2009 Impressum Bildnachweis und Quellen

Das Jahr 2009 stand ganz unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise. Sie hat nicht nur rund um den Globus ihre Spuren hinterlassen, sondern ist möglicherweise der Beginn einer Zeitenwende. Aus diesem Grund haben wir unsere im Herbst gestarteten Dialogforen diesmal unter das Motto „Welt im Wandel“ gestellt. Unsere vorangegangenen Dialogforen zum Thema „Ressourcen“ waren angesichts der global rasch schwindenden Rohstoffe nicht minder aktuell. Einen Bericht dazu finden Sie ab Seite 28.

Trotz Krise sehr gut besucht war die 5. Internationale Mikroversicherungskonferenz im Senegal. Die Teilnehmerzahl von über 400 Experten aus 64 Ländern belegt, dass das weltweite Interesse an versicherungsbasierten Lösungen zur Armutsbekämpfung weiter steigt. Ich freue mich, dass sich die Mikroversicherungskonferenz inzwischen zu einem Vorzeigeprojekt der Stiftung entwickelt hat (Seite 14).

Weitere Fortschritte haben unsere Projekte zur Katastrophenvorsorge gemacht. In Mosambik wurden entlegene Ortschaften an das Flutwarnsystem angeschlossen (Seite 40), in Tonga wurde das neue RANET-Warnsystem auf seine erste Bewährungsprobe gestellt, als im September ein Tsunami Inseln des Königreichs traf. Dabei hat sich gezeigt, wie wichtig der Faktor Mensch bei der Frühwarnung ist (Seite 42).

Frühwarnung stand auch im Mittelpunkt der Sommerakademie in Hohenkammer. Die Teilnehmer sollten ein System entwickeln, das die komplexen Ursachen für umweltbedingte Migration besser erfasst (Seite 8). Dass immer mehr Menschen im Zuge der globalen Erwärmung ihre Heimat verlassen müssen, daran besteht kein Zweifel. Umso bedauerlicher ist das magere Ergebnis des Klimagipfels in Kopenhagen. Die Verhandlungen haben gezeigt, dass Lösungen nur dann gelingen, wenn die ärmsten Länder voll eingebunden sind. Ein Ansporn für uns, die Forderungen unseres Projekts „Klimawandel und Gerechtigkeit“ noch lauter zu artikulieren (Seite 16).

Am 7. April 2010 feiert die Stiftung ihren 5. Geburtstag – ein Anlass, auf die Arbeit der vergangenen Jahre zurückzublicken (siehe Heftmitte). Wir geben weiter unser Bestes, um im Sinne unseres Mottos „Vom Wissen zum Handeln“ den Wissensschatz unserer Stifterin zu erschließen und den Menschen im Risiko zugänglich zu machen.



Thomas Loster
Geschäftsführer



Verantwortlich handeln — Wissen teilen Im Gespräch mit Dr. Hans-Jürgen Schinzler

Als Aufsichtsrat der Münchener Rück AG und Vorsitzender des Stiftungsrats hat Dr. Hans-Jürgen Schinzler die Arbeit der Münchener Rück Stiftung von Anfang an begleitet. Ein Resümee der ersten Jahre und ein Ausblick auf die Schwerpunkte künftiger Stiftungsarbeit.

Im April 2005 hat die Münchener Rück Stiftung ihre Arbeit aufgenommen. Welche Bilanz ziehen Sie nach 5 Jahren?

Die Stiftung hat sich rasch etabliert und wichtige Projekte in Angriff genommen. Ich denke zum Beispiel an den Themenbereich Mikroversicherung: Die Weltkonferenzen, die die Stiftung ausgerichtet hat, haben das Thema deutlich vorangebracht. Auch im Bereich der Katastrophenvorsorge kann die Stiftung Erfolge vorweisen. So haben die in Mosambik installierten Frühwarnsysteme an Flüssen im Zentrum des Landes ihre Funktionstüchtigkeit mehrfach unter Beweis gestellt. Die Stiftung hat aber – trotz ihrer weltweiten Agenda – auch hier in München wichtige Themen aufgegriffen.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Das Thema Pandemie, das mit der Neuen Grippe hochaktuell ist, wurde bereits 2006 während der Veranstaltung „Die Risiken der Münchner“ im Rahmen der jährlichen Dialogforen ausführlich behandelt. Dort kam auch die Bedeutung von Feinstaub und Allergien für eine Großstadt wie München zur Sprache. Der Blick in die Zukunft hat viele interessante Perspektiven auf das künftige Leben in der Landeshauptstadt eröffnet. Zum Beispiel im Bereich Bildung: Für eine zukunftsfähige, großstadtgerechte und weltoffene Bildung ist der Kampf um kluge Köpfe genauso wichtig wie die Sorge um benachteiligte Kinder.

Haben Sie ein Projekt, das Ihnen besonders am Herzen liegt?

Natürlich fasziniert es mich, wenn man in Eritrea mit großen Netzen den Nebel einfängt, um Trinkwasser zu gewinnen. Kaum zu glauben, dass ein gerade einmal 40 m² großes Nebelnetz 200 l Wasser am Tag generieren kann. Besonders gut gefällt mir allerdings das Mosambik-Projekt, weil es alle Menschen in den betroffenen Gebieten einbindet – von der Distriktverwaltung über die Dorfgemeinde bis hin zu den Jugendlichen vor Ort. Das schafft die Motivation, die für das Gelingen des Vorhabens dringend nötig ist. Bereits zweimal – beim Zyklon Fabio 2007 und beim Neujahrshochwasser von 2008 – hat das Flutwarnsystem rechtzeitig angeschlagen und viel Unheil verhindert. Zuletzt war die Gemeinschaft sogar so gut vorbereitet, dass sie in den Nachbargemeinden, die nicht an das System angeschlossen sind, helfen konnte.

Welche Schwerpunkte will die Stiftung künftig setzen?

Die von der Stiftung angeschobenen Projekte verlangen unsere ganze Aufmerksamkeit, es gibt noch viel zu tun. Denken Sie beispielsweise an die Entwicklungspolitik, wo die UN-Millenniumsziele zu scheitern drohen. Auch die Ergebnisse des Klimagipfels von Kopenhagen machen deutlich, dass die Folgen des Klimawandels längst nicht ausreichend von allen Entscheidern bedacht werden.

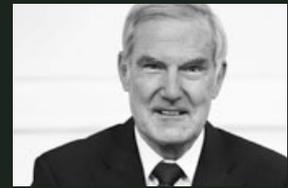
Rückversicherer fungieren ja als eine Art Frühwarnsystem. Die Risiken von morgen sollten bereits heute auf ihrem Radarschirm sein. Das lässt sich auch auf die Stiftung übertragen. Sie hat mit ihrem Engagement für die UN-Universität in Bonn die Migrationsproblematik auf die Agenda geholt. Umweltbedingte Migration wird angesichts der Klima- und Umweltveränderungen künftig sicherlich zunehmen. Nachhaltige Lösungen lassen sich nur dann finden, wenn wir mehr wissen und rechtzeitig handeln.

Apropos: Ist das Stiftungsmotto „Vom Wissen zum Handeln“ aufgegangen?

Auf jeden Fall. Die Stiftung hat Zugriff auf das Wissen von Munich Re, zum Beispiel auf die Daten der Forschungsgruppe Georisiko. Agraringenieure steuern ihr Wissen ebenso bei wie Lebensversicherer oder Gesundheitsexperten. Dadurch kommt der Erfahrungsschatz von Munich Re auch in solchen Ländern zum Tragen, denen er mangels Kundenkontakt sonst oft verschlossen bliebe. Die Stiftungsarbeit ist ein Paradebeispiel für den Anspruch, den der Vorstandsvorsitzende der Münchener Rück AG, Nikolaus von Bomhard, formuliert hat: „Wer über ein breites Wissen verfügt, trägt Verantwortung. Und wer verantwortlich handelt, muss sein Wissen teilen. Wir stiften nicht nur unser Geld, wir stiften auch unser Wissen.“

Sie sind zugleich Vorsitzender des Aufsichtsrats der Münchener Rück AG und Vorsitzender des Stiftungsrats. Wie wird die Stiftung im Haus wahrgenommen?

Die Stiftung wird als bedeutendes Element der Unternehmensverantwortung wertgeschätzt. Sie erfüllt eine wichtige Funktion und zeigt, dass hinter der Marke Munich Re weit mehr steckt als ein global agierender Risikoträger. Denn die Stiftung vermag Themen aufzugreifen, die über das normale Tagesgeschäft der Mitarbeiter hinausgehen. Und dieses Stiftungsengagement trägt dazu bei, die Corporate Social Responsibility von Munich Re mit Leben zu füllen. Gerade vor dem Hintergrund knapper werdender öffentlicher Ressourcen beweist die Stiftung, dass sie auch eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe erfüllt. Gesellschaftliches Engagement genießt bei Munich Re nicht nur einen hohen Stellenwert, es hat auch eine lange Tradition, die wir bewahren müssen.



Dr. Hans-Jürgen Schinzler hat als seinerzeitiger CEO der Münchener Rück AG die Stiftung ins Leben gerufen. Er ist zugleich Vorsitzender des Aufsichtsrats der Münchener Rück AG und Vorsitzender des Stiftungsrats der Stiftung.



Stiftungslehrstuhl Neue Professoren für den „Chair on Social Vulnerability“

Der „Chair on Social Vulnerability“ an der UN-Universität in Bonn erforscht in mehrjährigen wissenschaftlichen Untersuchungen die Gefährdung von Mensch und Umwelt vor allem in den Entwicklungsländern. Für den Zeitraum 2009 bis 2012 haben Stiftung und UNU-EHS drei renommierte Experten berufen, die den Lehrstuhl für jeweils ein Jahr innehaben.

Die Münchener Rück Stiftung unterstützt seit ihrer Gründung die Erforschung von Naturkatastrophen und die Entwicklung von Konzepten, um Risiken zu mindern und die soziale Verwundbarkeit der Menschen zu reduzieren.

Der Stiftungslehrstuhl ist am Institut für Umwelt und menschliche Sicherheit der UN-Universität (UNU-EHS) angesiedelt. Sein Ziel ist es, internationale Jungwissenschaftler in allen Dimensionen der Katastrophenvorsorge auszubilden und sie in die Lage zu versetzen, das Wissen in ihren Heimatländern praktisch anzuwenden. Der Lehrstuhl wird im Rotationsverfahren mit herausragenden internationalen Wissenschaftlern besetzt.

Die neu berufenen Chairs werden die Arbeit der Vorgänger fortsetzen und ihre Forschung vor allem dem wichtigen Thema „umweltbedingte Migration“ widmen. Die Forschungsergebnisse kommen auch der Climate Change, Environment and Migration Alliance (CEEMA) zugute. Diese will die internationale Migrationsforschung bündeln, abstimmen und politikrelevanter gestalten (siehe Seite 7).

Als designierte Chairholder wurden folgende Persönlichkeiten ernannt:

Prof. Michelle T. Leighton (2009/10)
Michelle Leighton leitet das Human Rights Program am Center for Law and Global Justice, der Jurafakultät der Universität von San Francisco. Die Expertin für internationale Menschenrechte und Umweltthemen berät außerdem Regierungen, zwischenstaatliche Behörden sowie gemeinnützige Organisationen. Daneben war sie als Sonderberaterin für das UN-Umweltprogramm, für den Internationalen Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung, für die Internationale Organisation für Migration sowie für die vom US-Kongress eingesetzte Kommission zur Reform der Immigration tätig.

Prof. Mohamed Hamza (2010/11)
Mohamed Hamza ist Experte für Katastrophen-Risikomanagement und für Vulnerabilitätsstudien an der schwedischen Lund-Universität sowie am Centre for Emergency and Development Practice (CENDEP) der britischen Oxford Brookes University. Zudem arbeitet er als Senior Research Fellow am Stockholm Environment Institute (SEI) in Oxford. Er blickt auf eine lange Erfahrung mit internationalen Entwicklungsorganisationen wie der Weltbank zurück und war in zahlreichen asiatischen, afrikanischen und europäischen Ländern im Bereich von Kompetenzschulungen und Qualifizierungsmaßnahmen im Katastrophenmanagement beratend tätig.

Prof. Susan Cutter (2011/12)
Susan Cutter lehrt Geografie an der University of South Carolina und leitet dort das Hazards and Vulnerability Research Institute. Ihr maßgebliches Forschungsinteresse gilt dem Bereich Vulnerabilitätsstudien im Kontext von Extremereignissen und Naturkatastrophen. Sie ist Autorin zahlreicher Bücher und Fachartikel. Darüber hinaus hat sie mehrere Feldstudien über Informationstechnologien bei Katastrophen geleitet. Prof. Cutter ist Mitglied namhafter staatlicher Beratungsgremien in den USA.

Die drei neuen Lehrstuhlinhaber Michelle Leighton, Mohamed Hamza und Susan Cutter wurden für die Periode 2010–2012 berufen. Sie bringen Expertise aus den Bereichen Internationales Recht, Katastrophen- und Risikomanagement mit.



CCEMA Climate Change, Environment and Migration Alliance



Der Klimawandel zwingt immer mehr Menschen, ihre angestammte Heimat zu verlassen. Das Bild zeigt temporäre Behausungen im Nordosten von Kenia. Dort hat eine jahrzehntelange, schwere Dürre die Anbaugelände der Hirten und Nomaden zerstört.

Die im April 2008 gegründete Climate Change, Environment and Migration Alliance (CCEMA) hat sich zum Ziel gesetzt, dem wichtigen Thema umweltbedingte Migration in Politik und Öffentlichkeit mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen, die Wissensbasis zu verbreitern und ein neutrales sowie offenes Dialogforum zu bieten. Immerhin zählte die Internationale Organisation für Migration (IOM) im Jahr 2008 global rund 170 Millionen Migranten. Um den interdisziplinären Dialog zu fördern, hat die Münchener Rück Stiftung im Juli 2009 einen zweiten Expertenworkshop über Klimawandel, Umwelt und Migration organisiert. Am Tisch waren die IOM, das Institut für Umwelt und menschliche Sicherheit der UN-Universität (UNU-EHS) in Bonn sowie das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP). Die Rockefeller Foundation hat die Veranstaltung kofinanziert.

Auf der Agenda stand die Aufgabe, eine solide Planungsgrundlage für die künftige Arbeit der Allianz zu schaffen. Schlüsselement dazu bilden qualitative Fallstudien im Zusammenspiel mit quantitativen Methoden, die auf globalen Datennetzen und Beobachtungsinstrumenten aufbauen. Für die vier zentralen Themenfelder „Auslöser und Treiber von Migration“, „Wanderungsprozess“, „Anpassungsmaßnahmen“ und „Governance“ haben die 28 Experten des Workshops Detailfragen geklärt und Konzepte erarbeitet.

Eine Initiative wie CCEMA ist in dieser Dimension neu und richtungsweisend. Die Internationale Organisation für Migration (IOM) und die Hohe Flüchtlingskommission der Vereinten Nationen (UNHCR) haben eine gemeinsame Taskforce „Klimawandel, Migration und Vertreibung“ (IASC) gegründet, bei der die CCEMA-Mitglieder eingebunden sind. Die IASC hat sich bereits in den Verhandlungen am Weltklimagipfel in Kopenhagen dafür eingesetzt, möglichst verbindliche Ziele zum Thema in den Verhandlungsprozess einzubringen. Denn es ist jetzt Zeit zu handeln, bevor das Thema „Umweltbedingte Migration“ im Zuge der Klimaerwärmung eine neue Dimension erreicht.

Mehr Informationen
zum Thema:

Climate Change,
Environment and Migration
Alliance (CCEMA)
www.ccema-portal.org

UNU-EHS
www.ehs.unu.edu

4. Sommerakademie 2009

Tipping Points — Kleine Ursache, große Wirkung

Umweltbedingte Migration ist schwierig zu erfassen und wird selbst in Fachkreisen kontrovers diskutiert. Um das Thema einer breiteren Schicht von Politikern und Wissenschaftlern zugänglich zu machen, hat die Sommerakademie 2009 kritische Faktoren identifiziert, warum Menschen ihre angestammten Lebensräume verlassen. Herausgekommen ist ein neu entwickelter Forschungsansatz, der Jungakademiker hilft, die komplexen Wirkungsgefüge im Spannungsfeld Klimawandel und Migration besser zu verstehen.

„Umweltmigration ist für den Weltklimarat IPCC nicht relevant – Antrag abgelehnt!“ Solche oder ähnliche Alpträume könnten den einen oder anderen der gut 20 Teilnehmer geplagt haben, die während der Sommerakademie 2009 oft bis spät in die Nacht an ihren Thesenpapieren für den Weltklimarat IPCC feilten. Akademieleiter Tom Downing vom Stockholm-Umweltinstitut hatte den auf Schloss Hohenkammer bei München versammelten internationalen Jungwissenschaftlern eine knifflige Aufgabe gestellt: Sie sollten in Form einer Simulationsübung ein IPCC-Gremium davon überzeugen, „Tipping points in humanitarian crises“ als Bestandteil des kommenden 5. Sachstandsberichts anzuerkennen.

Bleistift, Pinboard, Notebook – alle Mittel sind willkommen. Mehr als 20 Jungwissenschaftler aus 12 Ländern arbeiteten Tag und Nacht an einer IPCC-Vorlage.



Die Grundlage dafür bildete das Konzept der Tipping Points, also von Kipp-Punkten, die – einmal im Zuge des Klimawandels umgelegt – humanitäre Krisen in Form von unkoordinierten Wanderungsströmen oder sozialen Spannungen heraufbeschwören. Downing, der den Stiftungslehrstuhl 2009 für soziale Verwundbarkeit an der UN-Universität innehatte und zugleich IPCC-Wissenschaftler ist, legte großen Wert auf interaktive Lehrmethoden. Denn es ging ihm nicht nur darum, den Teilnehmern aus Äthiopien, Südafrika, Kamerun, Japan, Indien, Neuseeland, Indonesien und anderen Ländern wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln, sondern eine produktive Gruppendynamik zu entfalten.

Dazu mussten die Teilnehmer aus verschiedenen Disziplinen – von Anthropologie über Ökonomie bis hin zur Geografie – ihre unterschiedlichen Blickwinkel in kompakten Arbeitssitzungen unter Zeitdruck zusammenführen. Den Höhepunkt bildete eine Abschlusspräsentation vor Seniorprofessoren unter der Leitung von Prof. Susan Cutter (University of South Carolina) und einem externen Experten der UN-ISDR (International Strategy on Disaster Reduction). Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Um den Weltklimarat IPCC für ihr Anliegen zu gewinnen, haben die Teilnehmer unterschiedliche Techniken eingesetzt, ein fundiertes „Scoping Paper“ vorgelegt, überzeugende Kurzpräsentationen gehalten und eine Pressemeldung verfasst.

Menschliche Verwundbarkeit hängt sowohl von der Intensität des Klimawandels als auch von der Widerstandskraft der Gesellschaft ab. Die Forschungsarbeit zur Komplexität dieses biophysikalischen Systems hat gezeigt, wie zentral Kipp-Punkte sein können. Diese müssen besser verstanden werden, denn sie können Systeme komplett verändern. Dabei muss nicht ein Großereignis der Auslöser sein, eine Kombination kleinerer und größerer Störungen kann im Einzelfall ausreichen. In ihrem Konzept umrissen die jungen Experten ein eigenes Modell, den sogenannten Krisensystemansatz (Hot Systems Approach).



Die Akademieteilnehmer auf einer Exkursion in München.

Ben Zhu und Xiaomeng Shen von der UNU, Bonn, haben die Arbeitswoche vorbereitet und gemanagt.

Am letzten Tag der Akademie diskutierten die Seniorprofessoren mit Tutoren über die vorgelegten Arbeiten.

Der Hot Systems Approach rückt vom herkömmlichen geografischen Fokus des Konzepts der Hot Spots ab. Denn Bevölkerung und Ökosysteme verschiedener Regionen sind trotz aller Unterschiede häufig ähnlich verwundbar in ihren Lebensgrundlagen. Ein Hot System ist in der Regel durch mehrere, sich dynamisch überlagernde Dimensionen der Verwundbarkeit gekennzeichnet (zum Beispiel Armut, politische und wirtschaftliche Instabilität, begrenzte Möglichkeiten der Existenzsicherung). Selbst scheinbar geringfügige Veränderungen im Zuge des Klimawandels können in einem solchen System das ökologische und soziale Gleichgewicht zum Kippen bringen und die Menschen in die Katastrophe stürzen.

In den Monaten nach der Akademie haben die Teilnehmer den Hot Systems Approach verfeinert. Er liefert einen weiteren Baustein für die Vulnerabilitätsforschung. Damit ist das Thema aber längst nicht abschließend behandelt. Vielmehr gilt es, neben den Ursachen die Frage nach Verantwortlichkeiten sowie nach den Rechten und Pflichten der Migranten zu klären. Dazu existiert bis dato kein internationales Regelwerk.

Deshalb wird die 5. Sommerakademie unter der Leitung von Prof. Michelle Leighton von der Universität San Francisco im Juli 2010 das Thema „Protecting environmental migrants: creating new policy and institutional frameworks“ aufgreifen und die politische Dimension der umweltbedingten Migration intensiv behandeln.

 Mehr Informationen
 zum Thema:

 Stiftungslehrstuhl
 Social Vulnerability am
 Institut für Umwelt
 und menschliche Sicherheit
 der UNU (UNU-EHS)
www.ehs.unu.edu



TAMBUNTING
PAWNSHOP SINCE 1906

SIA
DITUSUKI
SIA PAO
FACTORY OUTLET
8888 2188

TAMBUNTING
PAWNSHOP SINCE 1906

GASUL 
656-0335 / 656-3286
CY PAWNSHOP

RENZE & VE
STORE

Mikroversicherung im Klimawandel — Hoffnungsträger für Millionen?

Thomas Loster
und Dirk Reinhard

Mikroversicherungen können Menschen in armen Ländern dabei helfen, sich gegen die Folgen des Klimawandels abzusichern. Das funktioniert jedoch nur, wenn Lösungen auf die individuellen regionalen Bedürfnisse zugeschnitten sind.

Spätestens seit dem 4. Sachstandsbericht des Weltklimarats IPCC von 2007 liegt der Zusammenhang zwischen globaler Erwärmung und häufigeren oder intensiveren Extremereignissen auf der Hand. Wissenschaftler mahnen: Überschwemmungen und Dürren werden zunehmen, der steigende Meeresspiegel bedroht Küstenregionen, Flussdeltas und ganze Inselgruppen. Betroffen sind vor allem Entwicklungsländer, die kaum über Versicherungssysteme verfügen. Nur rund 100 Millionen Menschen in den 100 ärmsten Ländern, weniger als 3% der Bevölkerung, haben bis dato eine Mikroversicherung.

Dabei wächst das Segment in Entwicklungs- und Schwellenländern rapide. Der Internationalen Arbeitsorganisation ILO zufolge hat die Zahl der Mikroversicherungen von 2005 bis 2009 allein in Afrika um 80% zugenommen. Mikroversicherung sichert in der Regel die wichtigsten Lebensrisiken wie Krankheit oder Todesfall ab, nicht selten in Kombination mit einem Mikrokredit. Will man das Konzept auf die Folgen des Klimawandels ausdehnen, sind einige Besonderheiten zu beachten.

Zum einen treten Wetterrisiken in unterschiedlichen räumlichen Dimensionen auf. Eine Sturzflut in einem Flussabschnitt kann Hunderte Menschen treffen, ein tropischer Wirbelsturm Hunderttausende und eine schwere Dürre Abermillionen. Für jeden dieser Fälle sind unterschiedliche Versicherungstechniken nötig. Diese reichen von Mikroversicherungen für Einzelpersonen über Versicherungspools bis hin zu landesweiten Katastrophenanleihen. Mikroversicherung kann bei größeren Naturkatastrophen rasch an ihre Grenzen stoßen. Auf einen Schlag können abertausende Schadenfälle auftreten und ganze Portfolios im direkten Sinn des Wortes fluten. Das Schadenmanagement ist aufwendig, es können Jahre oder Jahrzehnte vergehen, bis die Schäden wegen der geringen Prämien zurückverdient sind. Und was passiert, wenn bei der Agrarmikroversicherung die vereinbarten objektiven Temperatur- oder Niederschlagswerte nicht ganz erreicht werden? Dann bleiben die Versicherten auf ihren offensichtlichen Schäden sitzen, und das Konzept ist rasch auf Jahre hinaus diskreditiert.

Mikroversicherungen, aber auch Deckungskonzepte wie Indexversicherungen und Wetterderivate, stehen deshalb vor großen Herausforderungen. Das beginnt bei der Haftungsübernahme, die alle realen Risiken sowie die unvorhergesehene Häufung von Schäden (Schadenkumule) berücksichtigen muss. Als Grundregel gilt: Je größer die geografische Streuung und je länger die vereinbarten Laufzeiten, umso besser. Außerdem müssen die Bedingungen allgemein verständlich formuliert und das Schadenmanagement muss nachvollziehbar sein. Regelmäßige Schadenzahlungen steigern das Interesse der Betroffenen und tragen dazu bei, einem Versicherungssystem zum Durchbruch zu verhelfen. Die administrativen und ökonomischen Herausforderungen für die Mikroversicherer liegen auf der Hand. Hinzu kommen weitere Besonderheiten. Konzepte vom Reißbrett haben selten eine Chance. Nur zusammen mit den Menschen im Risiko lassen sich Lösungen finden, die den Bedürfnissen und Wünschen entsprechen. Wenn aber Prämie und Leistung nicht zusammenpassen, sinkt die Akzeptanz. Die Menschen müssen verstehen, dass hochfrequente Ereignisse ökonomisch nicht versicherbar sind. Dieser Aspekt gewinnt angesichts der künftig häufiger auftretenden Wetterextreme an Bedeutung. Menschen mit geringem Einkommen sind durchaus bereit, für ein wichtiges Produkt Geld auszugeben. Bei der Entscheidung spielt nicht nur die absolute Prämienhöhe eine Rolle, sondern auch die Möglichkeit der Ratenzahlung.

Mikroversicherungslösungen, die diese Bedingungen weitgehend erfüllen, sind seit Kurzem auf dem Markt, etwa als Deckungen für Extremfluten in einer asiatischen Großstadt, für tropische Wirbelstürme auf den Philippinen oder für extreme Winter in der Mongolei. Dennoch steht die junge Sparte Mikroversicherung noch ganz am Anfang.

Die Akteure der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen haben die Bedeutung von Mikroversicherungen erkannt, das spiegelt sich im aktuellen Kopenhagen-Prozess wider. Nun liegt es an den Akteuren – Mikrofinanzorganisationen, Versicherungswirtschaft, Regulierungsbehörden, Regierungen und Geberorganisationen –, tragfähige Lösungen zu entwickeln. Allerdings ist auch klar, dass Mikroversicherung alleine nicht die Folgen des Klimawandels für die Armen zu mindern vermag. Ergänzende Lösungen auf Meso- und Makroebene sind nötig.

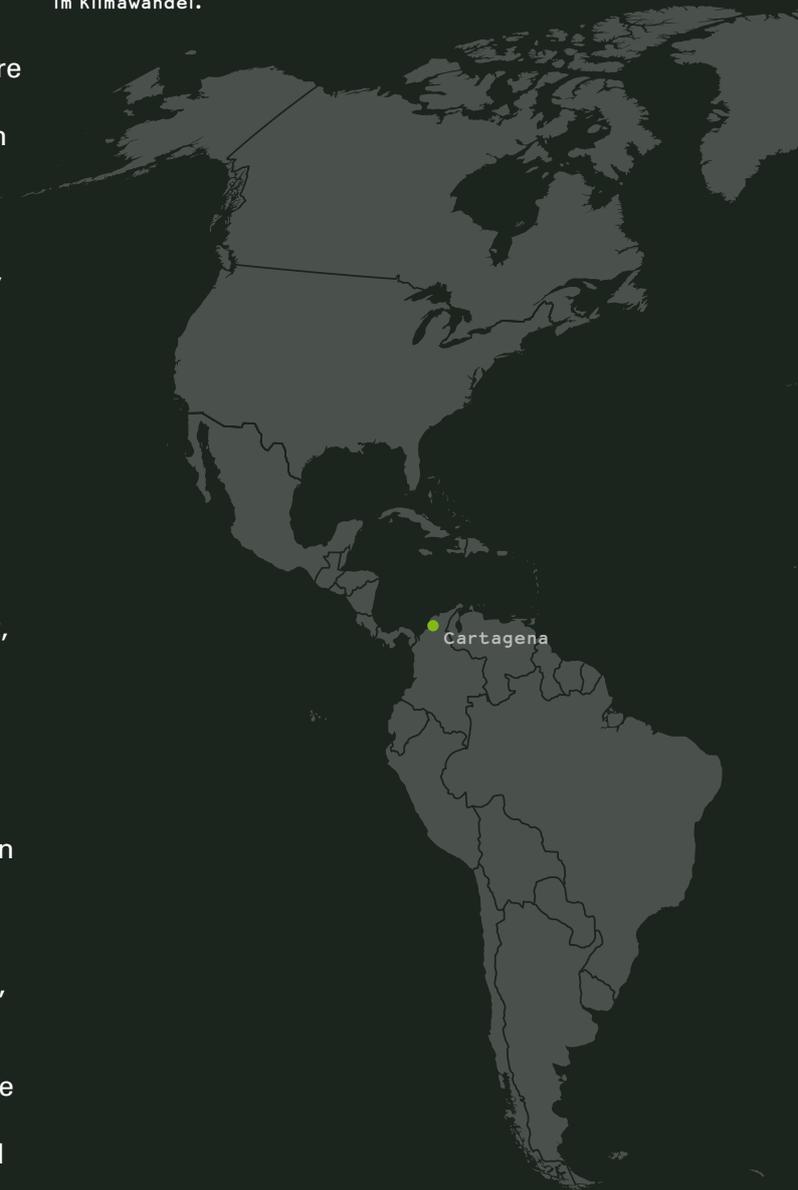
Auch wenn der Weg zu einer flächendeckenden Mikroversicherung steinig ist, müssen wir ihn weiter gehen. Der Klimawandel lässt uns keine andere Wahl.



Thomas Loster
Der Geschäftsführer der Münchener Rück Stiftung ist Experte für Katastrophenvorsorge und Klima. Er beschäftigt sich mit versicherungsbasierten Lösungskonzepten für Armutsbekämpfung im Klimawandel.



Dirk Reinhard
Der Stellv. Geschäftsführer ist Fachmann für Nachhaltiges Investment und Mikroversicherung. Als Projektleiter organisiert er jedes Jahr die Internationale Mikroversicherungskonferenz.



13 Mikroversicherungs-
konferenzen
2005–2009
Teilnehmerländer

Die Grafik zeigt das steigende Interesse an den Konferenzen. Sie werden von der Stiftung zusammen mit dem Micro-insurance Network organisiert. In den vergangenen 5 Jahren nahmen rund 1.400 Experten aus 90 Ländern teil.

Quelle: Münchener Rück Stiftung 2009



Jahr	2005	2006	2007	2008	2009
Veranstaltungsort	München	Kapstadt	Mumbai	Cartagena	Dakar
Anzahl der Teilnehmerländer	23	29	48	45	64

5. Internationale Mikroversicherungskonferenz Hindernisse überwinden — Chancen nutzen

Auf der 5. Internationalen Mikroversicherungskonferenz in Dakar, Senegal, diskutierten Anfang November 2009 rund 400 Experten aus 64 Ländern über kostengünstige Versicherungslösungen für die Armen der Welt.

Nach 2006 in Kapstadt fand die in Zusammenarbeit mit dem Microinsurance Network veranstaltete Konferenz bereits zum zweiten Mal in Afrika statt. Im Mittelpunkt standen Möglichkeiten der Krankenversicherung, die Verknüpfung von Mikroversicherung und Mikrofinanz und die Entwicklung der Mikroversicherung in Afrika. Im Rahmen einer neu gegründeten Zusammenarbeit mit dem renommierten „Journal of Risk and Insurance“ wurden auch die Ergebnisse von Wirtschaftswissenschaftlern zur ökonomischen Bedeutung von Mikroversicherung dargestellt. Die Kernbotschaft des senegalesischen Präsidenten Abdoulaye Wade an die Konferenzteilnehmer lautete: „Mikroversicherung kann helfen, die Armut zu bekämpfen, und sich gleichzeitig für die Versicherer lohnen.“ Dafür sei es aber nötig, das Wissen und die Erfahrungen noch stärker zu bündeln.

Nach der in Dakar veröffentlichten Studie „The Landscape of Microinsurance in Africa“ dominieren preisgünstige Lebensversicherungen zur Absicherung von Bankdarlehen bei Tod des Kreditnehmers den afrikanischen Markt. In weiten Teilen des Kontinents spielt Mikroversicherung jedoch kaum eine Rolle, vor allem in den Bereichen Gesundheit, Landwirtschaft und Sachversicherung. Ende 2008 waren zwar über 14 Millionen arme und damit 80 % mehr als 2005 versichert. Trotzdem hat man damit erst einen Bruchteil der 400 Millionen potenziellen Kunden erreicht.

Um die Verbreitung der Mikroversicherung zu fördern, widmete die Konferenz einen Workshop den regulatorischen Hindernissen. Veranstalter waren die International Association of Insurance Supervisors (IAIS), das von der GTZ neu ins Leben gerufene Netzwerk Access to Insurance Initiative (aII) sowie das Microinsurance Network. Die 80 Teilnehmer aus 20 Ländern, darunter auch Vertreter von Aufsichtsbehörden, waren sich einig, dass Aufsichtsregeln nötig sind, um kostengünstige, transparente und verbraucherfreundliche Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln.

Seit der ersten Internationalen Konferenz im Jahr 2005 hat das Interesse von Fachwelt, Politik und Versicherungsunternehmen an dem Thema stetig zugenommen (vgl. Seite 13). Die nächste Konferenz in Manila im November 2010 dürfte erneut viel positive Resonanz erzeugen. Nur wenn das Wissen über die Mikroversicherung weiter ausgebaut wird, kann sich dieses wichtige Instrument der Absicherung weiter etablieren.

5. Internationale Mikroversicherungskonferenz im Senegal. Über 400 Experten trafen sich in Dakar, Senegal, um die neuesten Entwicklungen im Bereich Mikroversicherung auszutauschen.



Mehr Informationen
zum Thema:

Mikroversicherungs-
konferenz
[www.microinsurance
conference2009.org](http://www.microinsuranceconference2009.org)

Mikroversicherung in der Praxis: Auf dem Markt von Kampala



Der Owino Markt in Kampala ist der größte im östlichen Afrika.

Der Owino-Markt im Herzen der ugandischen Hauptstadt Kampala gilt als größter Markt in Ostafrika. Rund 10.000 Stände und 50.000 Händler bieten alle Dinge des täglichen Lebens an. Im Zentrum des geschäftigen Treibens betreut ein Büro der Mikrofinanzorganisation Faulu, die dem globalen Netzwerk Opportunity International angehört, rund 2.000 Kunden. Mit den Krediten von Faulu – meist zwischen 100 und 1.000 Dollar mit einer Laufzeit von 4–12 Monaten – finanzieren die Händler ihren Wareneinkauf.

„Wenn ich meinen Job am Markt nicht machen kann, gibt es ernsthafte Probleme. Dann kann ich meine Familie nicht mehr versorgen.“

Ein Händler am Owino Markt

Zusammen mit den Krediten bietet Faulu deshalb eine Kreditversicherung an, die etwa bei Tod und schwerer Krankheit greift, aber auch bei Überschwemmung und Feuer. Risikoträger ist die National Insurance Corporation (NIC). MicroEnsure, eine Tochter von Opportunity International, übernimmt als Bindeglied kostengünstig die Verwaltungsarbeit. Dazu gehören das Erfassen von Versicherungsanträgen und die Prüfung von Schadenmeldungen. Faulu ist bestrebt, im Schadenfall innerhalb von 8 Tagen den alten Kredit zurück zu zahlen und so einen Neuanfang zu ermöglichen.

Auf dem Kleidermarkt stapelt sich Secondhand-Ware aus Europa. Überall liegen Stoffreste, Feuerschutz ist ein Fremdwort. Eine Woche vor unserem Besuch am 4. März 2009 wurden große Teile des Markts ein Raub der Flammen, bei Faulu liefen daraufhin rund 300 Schadenmeldungen ein. Inzwischen ist von dem Unglück kaum noch etwas zu sehen, die meisten Stände sind wieder aufgebaut. „Nach dem Feuer haben wir viele Anfragen bekommen“, berichtet Margeret Kiskaye, Finance Officer bei Faulu. Auf dem Markt befindet sich auch eine Krankenstation. „Ich hätte gerne eine Krankenversicherung“, sagt eine Händlerin, „aber die gibt es hier leider nicht.“

Die Aufbauarbeit von MicroEnsure und das Engagement von Faulu sind beeindruckend. Der direkte Kontakt zu den Menschen und das Wissen um ihre Bedürfnisse sind klare Erfolgsfaktoren. Trotz sehr hoher Zinssätze von bis zu 70% pro Jahr und relativ hoher Versicherungsprämien ist die Nachfrage groß. Bis eine Krankenversicherung angeboten wird, dürfte noch einige Zeit vergehen.

Die Exkursion fand im Rahmen eines Mikroversicherungs-Workshops der Weltbank in Uganda statt, der u. a. von der Münchener Rück Stiftung mitveranstaltet wurde.

Klimawandel und Gerechtigkeit Der Global Deal ist nicht in Sicht

Klimaschutz darf nicht zu Lasten der Entwicklungsländer gehen. Es ist ein Unding, wenn Mittel für die Armutbekämpfung umgewidmet oder ärmeren Ländern radikale Pflichten zur Emissionsminderung aufgebürdet werden.

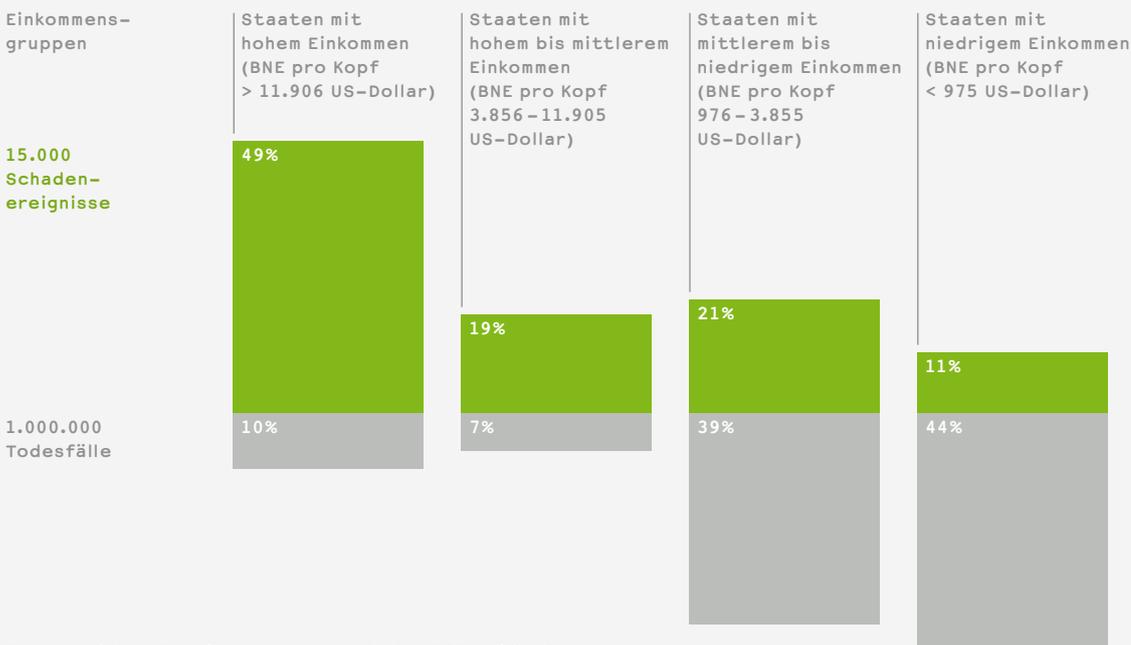
Das Projekt „Klimawandel und Gerechtigkeit“ versucht, Lösungen auf der Grundlage eines interdisziplinären Ansatzes von Forschung und Sozialethik zu entwickeln. Die Folgen des Klimawandels bedrohen die Lebensgrundlagen vieler Menschen und verstärken die Armut. Zwar ist global betrachtet ein höheres Angebot an Trinkwasser zu erwarten, dieser Zuwachs entfällt jedoch weitgehend auf ohnehin wasserreiche Regionen, während die Niederschlagsmengen in Trockengebieten deutlich abnehmen werden. Wassermangel und höhere Durchschnittstemperaturen haben wiederum erhebliche Auswirkungen auf die Landwirtschaft und damit auf die Ernährungssicherheit.

Das Projekt „Klimawandel und Gerechtigkeit“, 2007 vom katholischen Hilfswerk MISEREOR, dem Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK), dem Institut für Gesellschaftspolitik (IGP) und der Münchener Rück Stiftung ins Leben gerufen, hat sich zum Ziel gesetzt, Optionen einer globalen Klima- und Energiepolitik zu entwickeln. Diese dürfen die Bemühungen zur Armutbekämpfung jedoch nicht gefährden, sie müssen diese unterstützen.

Die Forschungsergebnisse belegen, dass der Klimawandel mit moderaten Kosten zu bremsen ist, wenn alle zur Verfügung stehenden Technologien zum Einsatz kommen und die globalen Akteure sich so rasch wie möglich am Klimaschutz beteiligen. Der Klimagipfel von Kopenhagen im Dezember 2009 hat die Chance auf ein gemeinsames Abkommen – einen Global Deal – verpasst. Ohne rasches Handeln steht jedoch nicht nur das Recht vieler Menschen auf ein würdiges Dasein auf dem Spiel, sondern auch die Chancen künftiger Generationen sind gefährdet.

Globale Wetterkatastrophen 1980–2009

Die rund 15.000 registrierten Wetterkatastrophen ereigneten sich in etwa zu gleichen Teilen in Industrie- und Entwicklungsländern. Ein Blick auf die Todesopfer zeigt, dass die armen Länder mit geringem jährlichen Bruttonationaleinkommen (BNE) deutlich stärker unter Stürmen, Überschwemmungen und Dürren leiden. Hier waren 83% der insgesamt 1 Mio. Opfer zu beklagen.



Quelle: Munich Re, Geo Risks Research, NatCatSERVICE, Juli 2009

Schicksalsfrage Klimawandel Im Gespräch mit Prof. Josef Sayer



„Wir müssen Druck
auf die Verantwortlichen
ausüben!“

Prof. Josef Sayer

Prof. Josef Sayer, Hauptgeschäftsführer von MISEREOR, hat zusammen mit der Stiftung das Projekt „Klima und Gerechtigkeit“ auf den Weg gebracht.

Was bedeutet „Klimawandel und Gerechtigkeit“ für MISEREOR?

Das Besondere an dem Projekt ist die Zusammenarbeit von Nord und Süd. Partner aus Deutschland, Afrika, Asien und Lateinamerika bringen ihre Fähigkeiten und Kenntnisse ein. Dabei geht es weniger um das Sammeln von Daten, sondern darum Gerechtigkeit für Menschen zu schaffen, die ohne großes eigenes Zutun unter der globalen Erwärmung leiden. Das Projekt setzt einen Lernprozess in Gang, der dazu beiträgt, die Schicksalsfrage Klimawandel aktiv anzugehen.

Sie haben in den besonders betroffenen Ländern Dialogforen organisiert. Welche Stationen haben Sie gemacht?

Der Klimawandel trifft die Regionen sehr unterschiedlich, wie die Nachfrage unserer Partner nach Anpassungsprojekten zeigt. Deshalb haben wir Dialogforen in Zentralamerika, in Bolivien und im Amazonasgebiet Brasiliens veranstaltet. In Afrika haben wir in der Sahelzone – mit Partnern aus Mali, Burkina Faso und Niger – sowie in Südafrika weitere Foren organisiert. In Asien wiederum reichten unsere Stationen von Indien, Bangladesch und Nepal über Indonesien und die Philippinen.

Welche Erkenntnisse konnten Sie aus den Veranstaltungen ziehen?

Die Hauptidee für mich ist, dass die Betroffenen nicht warten, bis ihnen Anpassungshilfe von den Industrieländern zuteil wird. Ich war überrascht, welche Anstrengungen unsere MISEREOR-Partner bereits jetzt unternehmen, sich mit relativ bescheidenen Mitteln an die Klimaveränderungen anzupassen. So wurden etwa für die Sahelzone Modelle entwickelt, die zeigen, wie Landwirtschaft auch in Dürreperioden möglich ist. Diese Erfahrungen kommen auch anderen Regionen zugute. Überraschend war für mich auch, dass die Menschen in unseren Dialogländern erkannt haben, einen Beitrag zur CO₂-Vermeidung leisten zu müssen. Und sie erwarten selbstverständlich einen fairen Technologietransfer, der eine nachhaltige Entwicklung möglich macht.

Glauben Sie, dass es die Weltgemeinschaft schafft, den Klimawandel einzudämmen?

Das hoffe ich sehr. Denn es gibt keine Alternative. Auf dem Weltklimagipfel in Kopenhagen stimmte mich hoffnungsvoll, wie viele Menschen jeglichen Alters und aus allen Gesellschaftsschichten vor Ort waren. Sie haben sich entschlossen für Klimaziele eingesetzt und dafür viel auf sich genommen. Andererseits war ich äußerst frustriert über die schleppende Verhandlungsführung und das Verhalten der Industrie- und Schwellenländer. Wir müssen jetzt unsere gemeinsame Verantwortung erkennen und unsere Kapazitäten bündeln, um die globale Erwärmung auf weniger als 2°C zu beschränken.

MISEREOR, Münchener Rück Stiftung, PIK und IGP sind höchst unterschiedliche Akteure. Wie bewerten Sie dieses Bündnis bzw. die Partnerschaft?

Unsere Unterschiede machen den Charme des Projekts aus und bestimmen seine Stärke. Wissenschaftliche Kapazität, ethische Reflexionskraft und die Suche nach Absicherungsmaßnahmen, gepaart mit den Erfahrungen der vielen Partnerorganisationen von MISEREOR aus Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika, sind eine fruchtbare Mischung. Wir müssen den künftigen Generationen eine Welt übergeben, in der sie menschenwürdig leben können, damit sie uns eines Tages nicht fragen: Ihr hattet doch die Erkenntnisse und das Wissen! Warum habt ihr nicht gehandelt?

Rückblick

Als Stiftung eines global führenden Rückversicherers und Risikoträgers liegt es nahe, die Schwerpunkte der Projektarbeit global auszurichten. Die Themen Wasserversorgung, Katastrophenvorsorge sowie Umwelt- und Klimarisiken prägten die ersten 5 Jahre der im April 2005 aufgenommenen Tätigkeit. Auf der Hand liegt auch, dass sich die Stiftung für versicherungsbasierte Lösungen zur Armutsbekämpfung einsetzt, so dass Mikroversicherung einen breiten Raum einnimmt.

Rasch hat sich gezeigt, dass Wissen und Bewusstseinsbildung Kernelemente für risikoadäquates Handeln sind. Aus diesem Grund zielt eine Vielzahl unserer Projekte darauf ab, Menschen im Risiko besser zu verstehen und das Bewusstsein für globale Herausforderungen zu schärfen.



2005/Die Projektarbeit beginnt

Unser erstes Stiftungsprojekt, der Lehrstuhl für Soziale Verwundbarkeit, nimmt an der UN-Universität in Bonn seine Arbeit auf. Er kümmert sich darum, Lösungen für drängende Probleme wie den Klimawandel, Megacitys oder Migration zu finden.

2007/Industrienationen in der Kohlenstoffschuld?

Mit dieser Schlagzeile fällt der Startschuss für das Projekt „Klimawandel und Gerechtigkeit“. Am Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) berechnen Wissenschaftler mit komplizierten Modellen Energiepfade, die es der Weltgemeinschaft ermöglichen, die Erderwärmung auf höchstens 2 °C zu begrenzen. Unsere Partner MISEREOR und das Institut für Gesellschaftspolitik (IGP) an der Hochschule für Philosophie, München, beleuchten Aspekte globaler Gerechtigkeit.

Erforschen



2006/Jugend mit unendlicher Energie— schützt das Klima!

Der Schülerwettbewerb, den wir mit Partnern an 26.000 Schulen in Deutschland organisiert haben, zeichnet in Berlin die zwölf Bundesieger aus. Der 16-jährige Sören Klabunde aus Sollstedt freut sich über einen Sonderpreis. Er hat eine Spiegeldestillationsanlage entwickelt, mit der in armen Ländern aus verschmutztem Wasser Trinkwasser gewonnen werden kann.

2006/Denkfabrik Hohenkammer

Die Sommerakademie für Jungwissenschaftler aus aller Welt öffnet ihre Pforten auf Schloss Hohenkammer. Zum Auftakt steht das Thema „Global Water Hotspots“ (Globale Wasser-Krisenherde) auf der Agenda. Im Folgejahr diskutieren die Teilnehmer mit dem Bürgermeister von Kalkutta, Debashish Bhattacharyya, über Slums in Megacitys und Umsiedlungsprogramme. Anlässlich der Akademie 2009 entwerfen die Jungwissenschaftler ein „Scoping Paper“ (Thesepapier) für den Weltklimarat IPCC.



2009/The Megacity Resilience Framework

Die 10. Publikation unseres Lehrstuhlprojekts an der UN-Universität, Bonn, erscheint im Frühjahr. Dieses Politikpapier (Policy Brief) greift in einem neuen Modell Lösungswege für überbevölkerte Slums in Megastädten auf. Die Autoren sind Alumni der 2. Sommerakademie. Sie haben ihre dort gemachten Erfahrungen verarbeitet.



2005/Risikobewusstsein als Schlüssel

Auf dem Internationalen Symposium zur globalen Katastrophenvorsorge entwerfen die Teilnehmer die Hohenkammer-Charta. Sie wurde mit Vertretern des Sekretariats der Vereinten Nationen für die Internationale Strategie für Katastrophenvorsorge (UN-ISDR), des Deutschen Komitees Katastrophenvorsorge (DKKV), des Internationalen Roten Kreuzes, der Weltbank sowie weiteren Institutionen erarbeitet und beschreibt die 10 größten Herausforderungen für optimale Risikoprävention.

Vernetzen

2006/Protecting the poor—A micro-insurance compendium

Zusammen mit der Internationalen Arbeitsorganisation ILO veröffentlicht die Stiftung das erste umfassende Werk zum Thema Mikroversicherung. Mit seinem global verfügbaren Basiswissen ist es das erste international anerkannte Compendium auf diesem Gebiet. 2009 liegen Übersetzungen auf Spanisch, Französisch und Portugiesisch vor.



2005/Armutsbekämpfung durch Mikroversicherung

Mit der 1. Internationalen Mikroversicherungskonferenz 2005 auf Schloss Hohenkammer beginnt die Stiftung, das Thema Mikroversicherung im globalen Maßstab aufzugreifen. Nach Stationen in Kapstadt (2006), Mumbai (2007) und Cartagena (2008) kommen 2009 in Senegal 400 Fachleute aus 64 Ländern zusammen. Damit hat sich die Tagung nach 5 Jahren als Weltkonferenz etabliert.



2008/Climigration

Die Stiftung gründet im April 2008 mit der Internationalen Organisation für Migration (IOM), dem Institut für Umwelt und menschliche Sicherheit der UN-Universität (UNU-EHS) in Bonn und dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) die Climate Change, Environment and Migration Alliance (CEEMA). Sie setzt sich für rasche, humane und nachhaltige Lösungen ein.

2007/Fakten zur globalen Lage

Die Stiftung fördert das Projekt „Zur Lage der Weltbevölkerung“ des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung sowie der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung. Ein Poster veranschaulicht auf mehreren Weltkarten die Zusammenhänge zwischen Armut, Gesundheit, Bildung und Sterblichkeit.

2008/Wasser und Klimawandel

Jahr für Jahr kommen mehr als 2.000 Experten auf der Stockholmer World Water Week zusammen, um sich über die Folgen der Klimaerwärmung auszutauschen. Die Münchener Rück Stiftung richtet mit Partnern Workshops zum Themenkreis „Wasser als Ressource und als Risikofaktor“ aus.

Sensibilisieren



2005/Wasser—Facetten eines Lebenselixiers

Das Forum läutet die jährlich stattfindenden Dialogforen der Stiftung ein. Diese bieten eine Plattform, auf der Experten mit dem breiten Publikum brisante Themen aus Politik, Gesellschaft und Wissenschaft diskutieren. Keiner konnte ahnen, dass die 2006 gestellte Frage „Wie gut ist München auf eine Epidemie vorbereitet?“ nur drei Jahre später mit der Neuen Grippe („Schweinegrippe“) hochaktuell ist. Die Experten geben Entwarnung. Es zeigt sich: München ist gerüstet!



2006/Satellitenbilder machen Schule

Wir unterstützen das Bildungsprojekt „Klimaexpedition“ der Umwelt- und Entwicklungsorganisation Germanwatch. Moderne Technik und tagesaktuelle Satellitenbilder bringen den Schülern nahe, wie sich unsere Erde und das Klima in den letzten Jahrzehnten geändert haben.



2009/Dialogforen im Zeichen der Finanzkrise

„Welt im Wandel – die vergessenen Milliarden“: Unter diesem Titel startet die Veranstaltungsreihe 2009/2010. Die Experten fordern einen Sinneswandel: „Die Armut kommt nicht vom Menschen, die Armut kommt vom System. Wir brauchen einen Wechsel“, unterstreicht der Globalisierungsexperte Prof. Radermacher und wird dabei von Prof. von Weizsäcker unterstützt.



2006/Stiftungspreis für Frühwarnung

Mit Projektgeldern in Höhe von 50.000 Euro zeichnet die Münchener Rück Stiftung 2006 auf der internationalen UN-Frühwarnkonferenz EWC III in Bonn ein Frühwarnsystem in Tonga aus. Dort können mit einem neuen Funksystem (HF/RANET) auch entlegene Inseln des Königreichs erreicht und gewarnt werden. 2008 wurden die Inselgruppen Nuku'alofa, Vava'u und Ha'apai an das Warnnetz RANET angeschlossen. Der staatliche Katastrophenschutz will das System weiter ausbauen.

2008/Soforthilfe, die ankommt!

Mehr als 80.000 Menschen sterben im Oktober 2005 in Pakistan während eines schweren Erdbebens. Im Mai 2008 wütet Zyklon Nargis in Myanmar und reißt 100.000 Menschen in den Tod. Die Stiftung hilft, die akute Not zu lindern. In Pakistan lassen wir winterfeste Zelte und Wasserfilter verteilen, in Myanmar fördern wir die Organisation arche noVa, die verschmutzte Tanks reinigt und bei der Wiederherstellung der Trinkwasserversorgung hilft.

Handeln



2007/Zyklon Favio verwüstet Mosambik

Im Februar 2007 trifft ein Wirbelsturm mit einer Geschwindigkeit von mehr als 260 km/h auf die Südküste Mosambiks. Ende Dezember richten Überschwemmungen im Zentrum des Landes schwere Schäden an. Unser Frühwarnsystem hat beide Male funktioniert, die Flussschwimmer konnten sich in Sicherheit bringen.

2005/Gefahr bei roter Flagge

Fast jedes Jahr bringen Hochwasser in Mosambik Hunderte Menschen in ernste Gefahr. Durch den Aufbau eines Flutwarnsystems am Fluss Búzi – 2007 auch am Save – haben wir ein einfaches, aber effizientes Instrument zur Frühwarnung mit Vorbildcharakter geschaffen. Die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) ist unser erfahrener Partner vor Ort. Experten erklären den Dorfbewohnern an den Flüssen, wie sie sich bei Hochwasser verhalten müssen. Bei Gefahr sind rote Flaggen zu hissen, die Menschen bringen sich dann in Sicherheit.

2006/Wasserräger im Hochland

Trockenheit und mangelnde Wasserversorgung prägen das Leben der Menschen im ariden Hochland von Eritrea. Wir unterstützen die Ebenhausener WasserStiftung und Vision Eritrea, die dort die Wasserversorgung von 2.500 Schülern und 120 Familien sicherstellen. In Nefasit und Arberobue fangen 20 spezielle Netze Nebeltröpfchen ein. Ein Netz kann in der Nebelzeit mehr als 200 l Trinkwasser am Tag liefern.



Ausblick

Der Aufbau von Warnsystemen und die immer stärkere Vernetzung der Fachwelt für Mikroversicherung haben sich gut entwickelt, die Arbeit ist aber bei weitem nicht abgeschlossen. Auch die drängenden Fragen im Bereich der Umweltrisiken benötigen weiter unsere volle Aufmerksamkeit. Die Dialogforen in München sowie die Themenvielfalt der Stiftung zielen darauf ab, den Wissensdurst der Menschen auf nachhaltige Konzepte und Lösungen zu stillen.



Welt im Wandel — Ein Plädoyer für mehr Aufklärung Dr. Hans Dembowski

Um unsere weltweiten Probleme anzugehen, reichen Lösungen auf nationalstaatlicher Ebene längst nicht mehr aus. Das wirft nicht nur Fragen hinsichtlich der demokratischen Legitimation von Regierungsentscheidungen auf, sondern verlangt eine tiefe Kenntnis globaler Risiken und ihrer Wechselwirkungen.

Der Soziologe Manuel Castells hat festgestellt, dass Regierungen im Zuge der Globalisierung Macht verlieren, zugleich aber an Einfluss gewinnen. Macht verlieren sie, weil wichtige Themen wie Klimawandel, Finanzsystemstabilität, Migration, Infektionskrankheiten oder die Terrorbekämpfung nicht mehr auf der nationalstaatlichen Ebene ihrer Kontrolle unterstehen.

Einfluss gewinnen die Regierungen aber, weil die von ihnen mitgetragenen internationalen Vereinbarungen weit über den Nationalstaat hinaus gelten. Ihr Einfluss wächst auch deshalb, weil die gewohnte Gewaltenteilung ausfällt. Legislative und Judikative haben oft keine andere Wahl, als den Abkommen zuzustimmen, welche die exekutive Spitze ihres Staates mit anderen Regierungen ausgehandelt hat.

Dass dieser Trend im Hinblick auf die demokratische Legitimation bedenklich ist, wurde schon oft beanstandet. Es gibt aber keine realistische Alternative. Nur in den USA, der dominierenden westlichen Macht, hält sich hartnäckig die Vorstellung unteilbarer nationaler Souveränität. Die Öffentlichkeit anderer reicher Nationen hat sich dagegen längst daran gewöhnt, dass politische Entscheidungen zur Stabilisierung des Klimas, zur Rettung des Finanzsystems oder auch zur Bekämpfung der Taliban auf internationalen Gipfeln fallen.

Dort bedienen sich die Akteure aus doppeltem Grund einer schwer verständlichen Terminologie. Erstens ist die Materie in der Tat kompliziert, und zweitens helfen vage gehaltene Rechtsbegriffe, einen Konsens zu finden und Kompromisse zu schließen. Fachjargon zu verwenden ist demnach strukturell begründet und keine perfide Intrige der Machthaber. Dennoch ergibt sich hieraus ein weiteres Demokratieproblem, nämlich die zunehmende Verbreitung populistischer Argumente in der öffentlichen Diskussion.

Dem deutschen Begriff „Politik“ fehlt im Englischen eine eindeutige Entsprechung. Er bedeutet sowohl politics (Taktieren und Austausch von Schlagworten) als auch policies (Konzepte zur Lösung wesentlicher Probleme) und polity (das institutionelle Gefüge, in dem politics und policy stattfinden).

Idealerweise kreist in jeder Demokratie die öffentliche Diskussion um die Durchsetzung der klügsten policies. Je schwieriger aber der Fachjargon zu verstehen ist, umso mehr wird die polity von politics gesteuert. Anders formuliert: Die Wahrscheinlichkeit nimmt zu, dass Schlagworte der Boulevardpresse den politischen Entscheidungsprozess beherrschen.

Damit ist das business as usual globaler Regulierung seit dem Fall der Berliner Mauer beschrieben. Allerdings nimmt der Handlungsdruck gegenwärtig enorm zu, weil die einzelnen Politikfelder immer enger miteinander verflochten sind. So ist zum Beispiel bereits abzusehen, dass der Klimawandel das Migrationsproblem verschärfen wird. Andererseits weisen die öffentlichen Haushalte vieler großer Volkswirtschaften in Folge der Finanzkrise Rekorddefizite auf, es ist also weniger Geld für Entwicklungshilfe und Umweltschutz vorhanden. Wachsende Verarmung verbunden mit veränderten Umweltbedingungen ist aber ein Nährboden für politische Krisen – wobei Krieg und Gewalt die Umweltzerstörung beschleunigen und Menschen in die Flucht treiben.

Wir sind es nicht gewohnt, Weltprobleme in solch hochkomplexen Szenarien zu betrachten. In der Debatte über den Irakkrieg spielen bis heute die möglichen Auswirkungen auf die Klimabilanz keine Rolle. In der deutschen Gesundheitspolitik gilt die Frage als überzogen, ob sich Malaria im Zuge des Klimawandels in Europa ausbreiten wird.

Es ist eine Sache, vielschichtige Szenarien ernst zu nehmen. Noch anspruchsvoller ist es aber, eine entsprechend mehrdimensional angelegte Politik zu konzipieren und durchzusetzen. Wer die Terminologie der Welthandelsorganisation WTO versteht, beherrscht vermutlich nicht auch noch das Vokabular der UN-Klimarahmenkonvention und die Grundbegriffe von peacekeeping und nationbuilding.

Das Motto der Münchener Rück Stiftung lautet „Vom Wissen zum Handeln“. Angesichts der globalen Herausforderungen ist dieses Leitmotiv noch anspruchsvoller und wichtiger, als auf den ersten Blick ersichtlich. Denn ohne Aufklärung über globale Risiken und deren Wechselwirkung wird der dringend benötigte Wandel unserer Welt nicht vorankommen.



Dr. Hans Dembowski ist Chefredakteur der Zeitschrift E+Z Entwicklung und Zusammenarbeit / D+C Development and Cooperation.



Dialogforen Ressourcen Wohin geht die Reise?

Ölpreisrekorde, Nahrungsmittelkrisen und Rohstoffknappheit haben die Menschen rund um den Globus aufgeschreckt. Aus diesem Grund hat die Münchener Rück Stiftung ihre Dialogforen 2008/09 unter das Motto „Ressourcen – Wohin geht die Reise?“ gestellt. Dabei wurde klar: Einen Königsweg aus der Ressourcenknappheit sucht man vergeblich, aber mit gutem Willen und Entschlossenheit lassen sich Lösungen finden.

Der Status quo

Schon vor mehr als 30 Jahren hat Dennis Meadows, einer der Vordenker des Club of Rome, die Grenzen des Wachstums ausgelotet und die Rohstoffknappheit zum Thema gemacht. Heute sind die Probleme akuter denn je. Das lebhaftes Wirtschaftswachstum der vergangenen Jahre hat die Rohstoffpreise rasant in die Höhe getrieben, die weltweite Wirtschaftskrise vermochte den Trend nur vorübergehend zu stoppen. Konflikte um teure Nahrungsmittel, wie sie bereits in Ländern wie Haiti, Mexiko und Thailand auftraten, dürften angesichts der rapide steigenden Weltbevölkerung zunehmen.

Gehen uns die Bodenschätze aus?

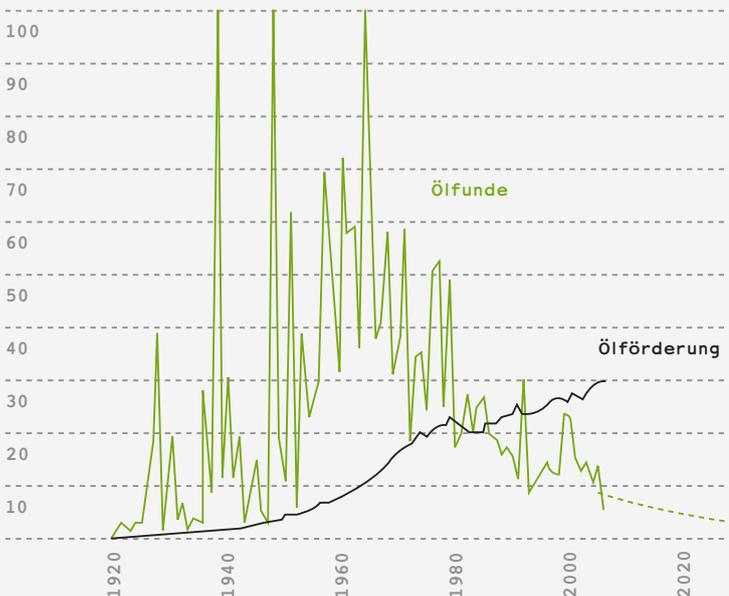
Dr. Thilo Bode, Geschäftsführer der Verbraucherschutzorganisation foodwatch, hält derartige Befürchtungen für übertrieben. Bei nicht nachwachsenden Rohstoffen wie Metallen würden steigende Preise und die Kreislaufwirtschaft die Folgen der Knappheit entschärfen. Problematisch sei es aber, wenn nachwachsende Rohstoffe schneller genutzt würden, als sie neu entstehen. „Das Ökosystem wird geschädigt, die Biodiversität sinkt“, malte der ehemalige Greenpeace-Chef die Konsequenzen aus. Im Sinne der Nachhaltigkeit stelle sich daher die Frage, „welches Wirtschaftswachstum wir uns leisten können“. Bei den fossilen Energieträgern erkennt Bode keine unmittelbare Knappheit: „Es gibt jede Menge Kohle, das Problem ist das CO₂ und der damit verbundene Klimawandel.“

Beim Öl hingegen müssen wir uns nach Ansicht von Dr. Werner Zittel, Energieexperte bei der Ludwig-Bölkow-Systemtechnik GmbH, auf ein rückläufiges Angebot einstellen. „Die Entdeckung neuer Lagerstätten hat bereits in den 60er und 70er Jahren den Höhepunkt erreicht.“ Inzwischen sind jedoch nicht nur einzelne Länder wie Großbritannien und die USA an ihre Fördergrenzen gestoßen, sondern es wird weltweit mehr Öl aus dem Boden gepumpt als neu entdeckt. Zittel ist deshalb überzeugt: „Peak Oil is now!“ Er befürchtet, dass die Förderung bis zum Jahr 2030 um 50 % sinken könnte. „Die Zeit des billigen Öls ist vorbei.“

Das Öl geht aus!

Die Entdeckung neuer Öllagerstätten hat bereits in den 60er und 70er Jahren ihren Höhepunkt erreicht. Inzwischen sind nicht nur einzelne Länder wie Großbritannien oder die USA an ihre Fördergrenzen gestoßen. Mittlerweile wird weltweit mehr Öl aus dem Boden gepumpt, als neu entdeckt.

Ölfunde und Ölförderung (1920–2005)
Mrd. Barrel/Jahr



Quelle: IHS Energy/ASPO

Kann uns die Erde ausreichend ernähren?

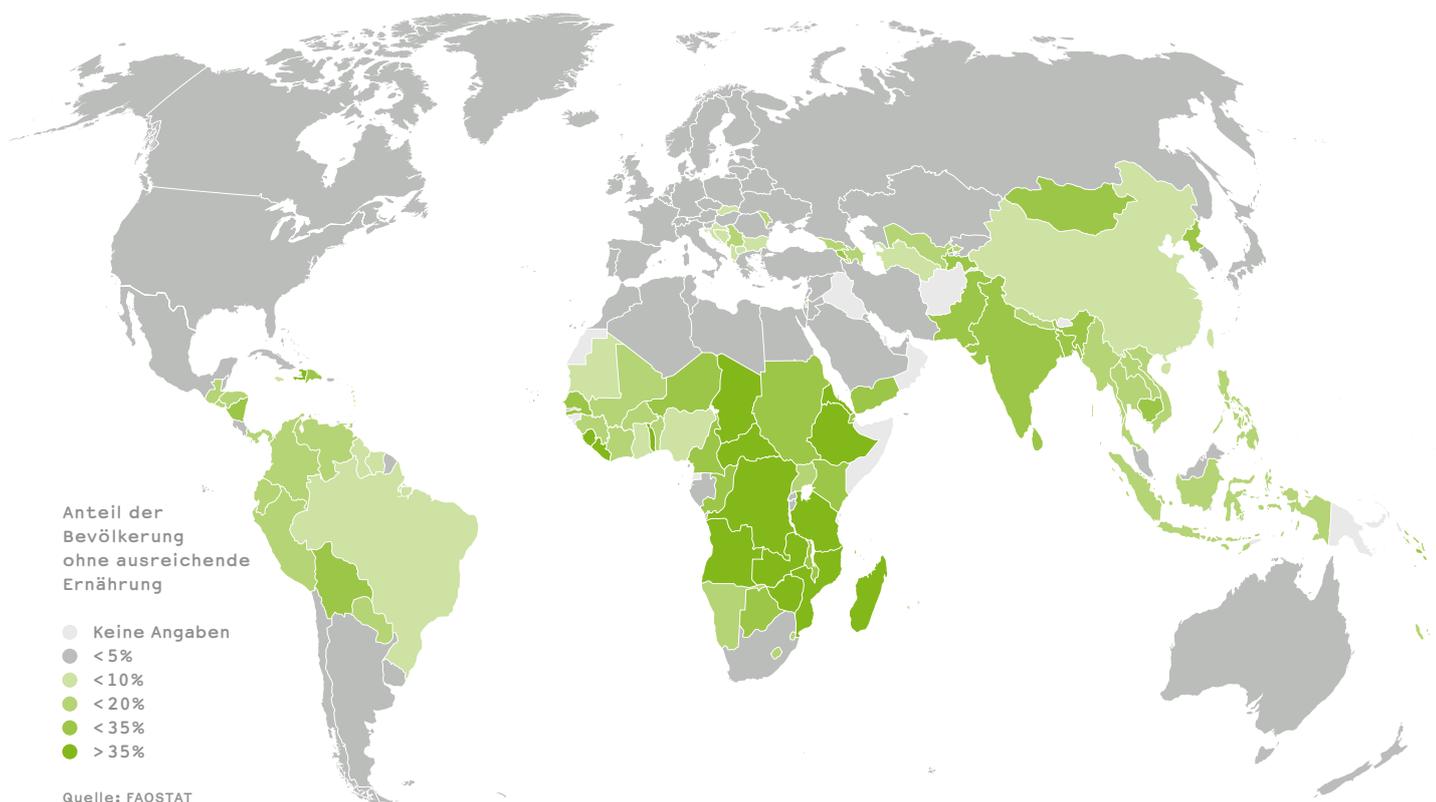
Im Gegensatz zu Bodenschätzen wachsen Nahrungsmittel nach und sind im Prinzip unerschöpflich. Doch die Bevölkerungszunahme und veränderte Konsumgewohnheiten gefährden die Versorgung von Millionen Menschen. „Die Zahl der Unterernährten ist wegen der hohen Nahrungsmittelpreise stark gestiegen“, beklagte Günter Hemrich, Programmkoordinator bei der UN-Ernährungsorganisation FAO. Am stärksten betroffen seien die Menschen in Zentralafrika, die meisten Hungernden leben jedoch in Asien. Weil die Bevölkerung wächst und der Fleischverzehr zunimmt, müsste die Nahrungsmittelproduktion in den kommenden 40 Jahren verdoppelt werden, was mit zusätzlicher Ackerfläche und Produktivitätssteigerungen machbar sei.

Für Dr. Manfred Kern, Leiter Internationale Geschäftsbeziehungen der Bayer CropScience AG, ist Biotechnologie der Schlüssel zur Lösung des Problems. Das größte Potenzial stecke in der Saatgutoptimierung, daneben spielten das Klima, Wasser, Nährstoffe sowie die Schädlingsbekämpfung eine entscheidende Rolle. Er mahnt zur Eile, weil die Optimierung von Saatgut 10 bis 15 Jahre in Anspruch nehme.

Skeptisch in Bezug auf die grüne Gentechnik als Wunderwaffe äußerte sich Prof. Franz-Theo Gottwald, Theologe, Philosoph und Vorstand der Schweisfurth-Stiftung. „Die Versprechungen halten nicht für alle Ertragsperioden“, kritisierte er. Um die Herausforderungen der Zukunft lösen zu können, seien eine multifunktionale Entwicklung ländlicher Räume und ein veränderter Lebensstil nötig. „Nicht die Menge ist entscheidend, sondern die Verteilung.“ Letztlich steht aber jeder Einzelne von uns in der Verantwortung. Diese beginnt damit, die eigenen Konsumgewohnheiten zu ändern und weniger tierisches Eiweiß zu sich zu nehmen. „Höchstens 20% der Nahrung, mehr ist nicht vertretbar“, erklärte Gottwald.

Wo hungern die Menschen?

Trotz ausgezeichneter Ernten im Jahr 2009 hat sich der Welthunger weiter verschärft, die Menschen in den ärmsten Ländern leiden am meisten. In Afrika ist die Lage besonders prekär.



Wie werden wir unseren Energiebedarf decken?

Um den richtigen Energiemix zu schaffen, ist Weitblick nötig. „Wir können unser Energiesystem nicht mal eben schnell umstellen“, warnte Prof. Claudia Kemfert, Leiterin der Abteilung Energie, Verkehr, Umwelt am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). Es dauert etwa 40 Jahre, bis eine Technologie erforscht ist und die Infrastruktur steht. Deshalb dürfe man nicht warten, bis die Preisspirale eine drohende Knappheit signalisiert. Erneuerbare Energien, davon ist Kemfert überzeugt, werden erst ab Mitte des Jahrhunderts eine tragende Rolle übernehmen. Fossile Energieträger bleiben also bedeutsam, und in Deutschland wird die Abhängigkeit vom Gas zunehmen.

Greenpeace-Kampagnenleiter Karsten Smid stellte folgende Forderungen an den künftigen Energiemix: Er muss die Ressourcen schonen, umwelt- und klimaverträglich sein, die Versorgungssicherheit gewährleisten sowie die technischen Risiken minimieren. Gleichzeitig sollte er aber auch wirtschaftlich und wettbewerbsfähig sein. „Eine rasche Energiewende ist nötig, um das Klima zu stabilisieren“, daran lässt der Experte für Klimaschutz, Verkehr und Energie keinen Zweifel. Man sollte auf mehr Effizienz und die verstärkte Nutzung von erneuerbaren Energien, allen voran Windkraft und Photovoltaik, setzen. Geothermie und Wasserkraft könnten ebenfalls einen Beitrag zur Energiewende leisten.

Nach Ansicht von Hermann Scheer, Präsident von EUROSOLAR und Träger des alternativen Nobelpreises, kann der Wechsel schneller vonstattengehen, als wissenschaftliche Szenarien heute glauben machen. „Alle haben die rasanten Entwicklungen bei den erneuerbaren Energien unterschätzt“, monierte er. Wenn sich der bisherige Trend fortsetzt, könnte schon in dreieinhalb Jahrzehnten der gesamte Strom daraus gewonnen werden. „Das Potenzial ist da, wir müssen es nur mit technischer Hilfe anzapfen.“ Doch warnte Scheer vor Verzögerungen: „Was wir heute versäumen, kommt uns morgen teuer zu stehen.“ Verschleppen wir die nötigen Anpassungen, werden wir in eine Reihe bereits aufgestellter Energiefallen tappen.

Scheer lobte Deutschland als weltweites Vorbild im Bereich erneuerbare Energien, bei fossilen Brennstoffen habe jedoch Dänemark mit der vermehrten Kraft-Wärme-Kopplung den besseren Weg eingeschlagen. Mehr Atomkraft oder die CCS-Technologie stellen für ihn keine Alternativen dar.

Lassen sich Konflikte um Rohstoffe vermeiden?

Rohstoffmangel hemmt nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung, er kann die Lebensgrundlage zerstören, wenn etwa für den Anbau von Biokraftstoffen Regenwald abgeholzt wird. Prof. Michael Heise, Chefvolkswirt der Allianz-Gruppe, befürchtet, dass das Spannungsfeld zwischen Naturerhaltung und Armutsbekämpfung künftige Konflikte birgt. „Der Kampf um Rohstoffe wird sich intensivieren, daher ist eine stärkere internationale Verflechtung nötig.“

Prof. Johannes Müller SJ, der am Institut für Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Philosophie in München Sozialwissenschaften und Entwicklungspolitik lehrt, befürchtet sogar einen neuen Kalten Krieg um Rohstoffe. „Energie ist Grundvoraussetzung für Wachstum und um Armut zu bekämpfen.“ Zudem birgt die regional zufällige Verteilung strategisch wichtiger Rohstoffe die Gefahr von Verteilungskämpfen, die wiederum Sekundärkonflikte wie Umweltmigration auslösen können.





„Zur Bekämpfung der Finanzkrise können Notenbanken Geld drucken, Öl kann dagegen nicht einfach eben produziert werden.“

Dr. Daniele Ganser

 Mehr Informationen
 zum Thema:

 Münchener Rück Stiftung
[www.munichre-
 foundation.org/](http://www.munichre-foundation.org/)
 StiftungsWebsite/
 Projects/
 DialogueForums/de

Für Friedensforscher Dr. Daniele Ganser von der Universität Basel bedeutet Peak Oil den Beginn einer schwierigen Umbruchphase. Radikale Wendepunkte, das weiß der Historiker aus der Vergangenheit, lösen immer einen Bewusstseinswandel aus. Die Französische Revolution und die Öffnung des Ostblocks haben gezeigt, dass sich die damit verbundenen Spannungen nicht immer gewaltfrei lösen lassen. Und auch jetzt befürchtet er: „Die Wirtschaftskriege haben schon begonnen, sie werden nur anders genannt.“ Als Belege nennt er den Irakkrieg 2003 und den Krieg in Afghanistan, einem wichtigen Transitland für Energie. Um zu verhindern, dass politische Ränke und Kriege um Öl unter Vorwand geführt werden, fordert Ganser: „Wir in Europa sollten die Dinge offen ansprechen und klarmachen, dass wir für weniger Gewalt, für nachhaltige Entwicklungen und mehr Kulturtoleranz zwischen Christen, Muslimen und Juden eintreten.“

Haben wir eine Chance?

Haben wir also eine Chance, einen sanften Übergang in eine Welt der nachhaltigen Ressourcennutzung zu realisieren? „Das wird eine Riesenanstrengung, ist aber zu schaffen“, glaubt DIW-Expertin Kemfert. „Schließlich wissen wir, wohin die Reise gehen soll.“ Doch man müsse einiges verändern und die Chancen sehen. Der Weg in eine nachhaltige Energiewirtschaft ist auch deshalb schwierig, weil die Marktpreise nicht die tatsächliche Knappheit widerspiegeln. „Hier muss die Politik ran“, forderte Kemfert. Denn die Wirtschaft alleine könne die Probleme nicht lösen.

Auch Müller verbreitete Zuversicht: „Ich habe lange Zeit in Südostasien gelebt und dort festgestellt, wie Menschen mit Schwierigkeiten fertig werden. Das macht mich optimistisch.“ Er sieht die Chance, dass die Rohstoffknappheit einen heilsamen Druck zur Zusammenarbeit schafft, der letztendlich in einem Global Deal zur Nachhaltigkeit münden könnte. Dazu müsse man die Entwicklungsländer bewegen, einen anderen Energiepfad als die Industrieländer zu beschreiten. „Die nächsten 10 bis 15 Jahre entscheiden über die Energieverwendung in den kommenden 50 Jahren.“

Allianz-Chefvolkswirt Heise sieht die Regierenden in der Pflicht: „Ich denke, mit der richtigen Politik können wir eine Katastrophe verhindern“, zeigte sich Heise zuversichtlich.

foodwatch-Geschäftsführer Bode nimmt ebenfalls die Politik in die Pflicht: „Ohne Regeln geht es nicht.“ Wenn man globale Rohstoffgerechtigkeit etablieren wolle, müsse man das Anspruchsdenken entsprechend anpassen. Appelle an die individuelle Verantwortung seien zwar nötig, aber der Mensch verhalte sich nun einmal ökonomisch. „Wenn der Markt nicht von alleine die richtigen Preise findet, etwa bei der CO₂-Problematik, muss die Politik einen entsprechenden Rahmen setzen“, forderte er.

World Water Week — Die Anpassung richtig gestalten

Der Klimawandel wird den Wasserhaushalt vieler Länder verändern und Wirtschaft sowie Natur viel abverlangen. Ein effektives Wassermanagement ist deshalb notwendiger denn je. Auf der World Water Week 2009 in Stockholm suchte die Münchener Rück Stiftung zusammen mit der KfW Entwicklungsbank, der Europäischen Investitionsbank und der Weltbank nach Antworten, wie sich die Anpassung des Wassersektors an den Klimawandel finanzieren lässt.

Was hat die Futterumstellung von Gras auf Buschblätter bei kenianischen Kühen mit Klimaanlage für die Londoner U-Bahn gemeinsam? Beides sind Möglichkeiten, um sich an wechselnde Klima- und Wetterbedingungen anzupassen. Mit einem wesentlichen Unterschied: Finden die Kühe zu wenig Futter, weil der Regen ausbleibt, werden sie verenden, und dies wird den Bauern die Lebensgrundlage entziehen. Die U-Bahn-Fahrgäste in London hingegen müssen zwar schwitzen, sie verlieren aber nicht ihre Existenz.

Experten gehen davon aus, dass ärmere Länder den Klimawandel am deutlichsten zu spüren bekommen. Sie hängen stark an der Agrarwirtschaft und verfügen über wenig entwickelte soziale Sicherungssysteme. Mit steigender Durchschnittstemperatur verändern sich die Niederschlagsmuster, extreme Wetterereignisse wie Dürren und Überschwemmungen sind die Folge.

Eine drastische Senkung der Treibhausgasemissionen (Mitigation) reicht nicht aus, um den betroffenen Ländern zu helfen. Sie müssen sich an die neuen Gegebenheiten anpassen (Adaption), beispielsweise in der Landwirtschaft. Weil noch nicht genügend Informationen über die exakten regionalen Auswirkungen des Klimawandels vorliegen, lassen sich Anpassungsmaßnahmen aber schlecht planen, und die Höhe des Finanzbedarfs bleibt im Dunkeln. Schätzungen der Weltbank, der Hilfs- und Entwicklungsorganisation Oxfam sowie des Weltklimarats IPCC gehen von einem jährlichen Betrag bis zu 70 Milliarden Dollar allein für notwendige Infrastrukturmaßnahmen aus. Einschließlich der Kosten für soziale Sicherung und Katastrophenhilfe kommt das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen UNDP auf eine Summe von mehr als 100 Milliarden Dollar pro Jahr.

Enormer Finanzbedarf

Der Finanzbedarf ist enorm. Es stehen aber laut Weltbank lediglich 1,2 Milliarden Dollar für Anpassungsmaßnahmen zur Verfügung, obwohl deutlich mehr Mittel zugesagt sind. Und die Zeit drängt. Experten gehen davon aus, dass sich die Umweltbedingungen in einigen Regionen – wie im Himalaya oder in den Anden – so schnell ändern werden, dass Mensch und Natur kaum mitkommen.

Viele Geldquellen für Anpassungsmaßnahmen werden nach Expertenmeinung bislang nur ansatzweise ausgeschöpft. Neben den bekannten Mitteln von Geberorganisationen für Ausbildungs-, Infrastruktur- und Katastrophenschutzprojekte sind folgende Möglichkeiten denkbar:

- Über Konzessionen finanzierte Kredite für Infrastrukturinvestitionen, Mikrofinanzierung zur Diversifizierung der Einkommensbasis (insbesondere bei Kleinbauern).
- Über privatfinanzierte Investitionen in Agrartechnologie, in neue Pflanzensorten und in Entsalzungs-technologien.



Kinder trinken Wasser aus Zisternen, das mithilfe von Nebelnetzen in Eritrea gewonnen wurde – die Münchener Rück Stiftung hat das Projekt bis 2007 gefördert.



Mit rund 2.500 Teilnehmern ist die Stockholmer „World Water Week“ eine der wichtigsten Konferenzen rund um das Lebenselixier Wasser. Ein Referent erläutert nachhaltige Lösungen für globale Wasserprobleme.

33 Darüber hinaus sind Versicherungsinstrumente auf regionaler und lokaler Ebene zu entwickeln, die einen Transfer von Risiken ermöglichen und somit die Folgen von Extremereignissen lindern.

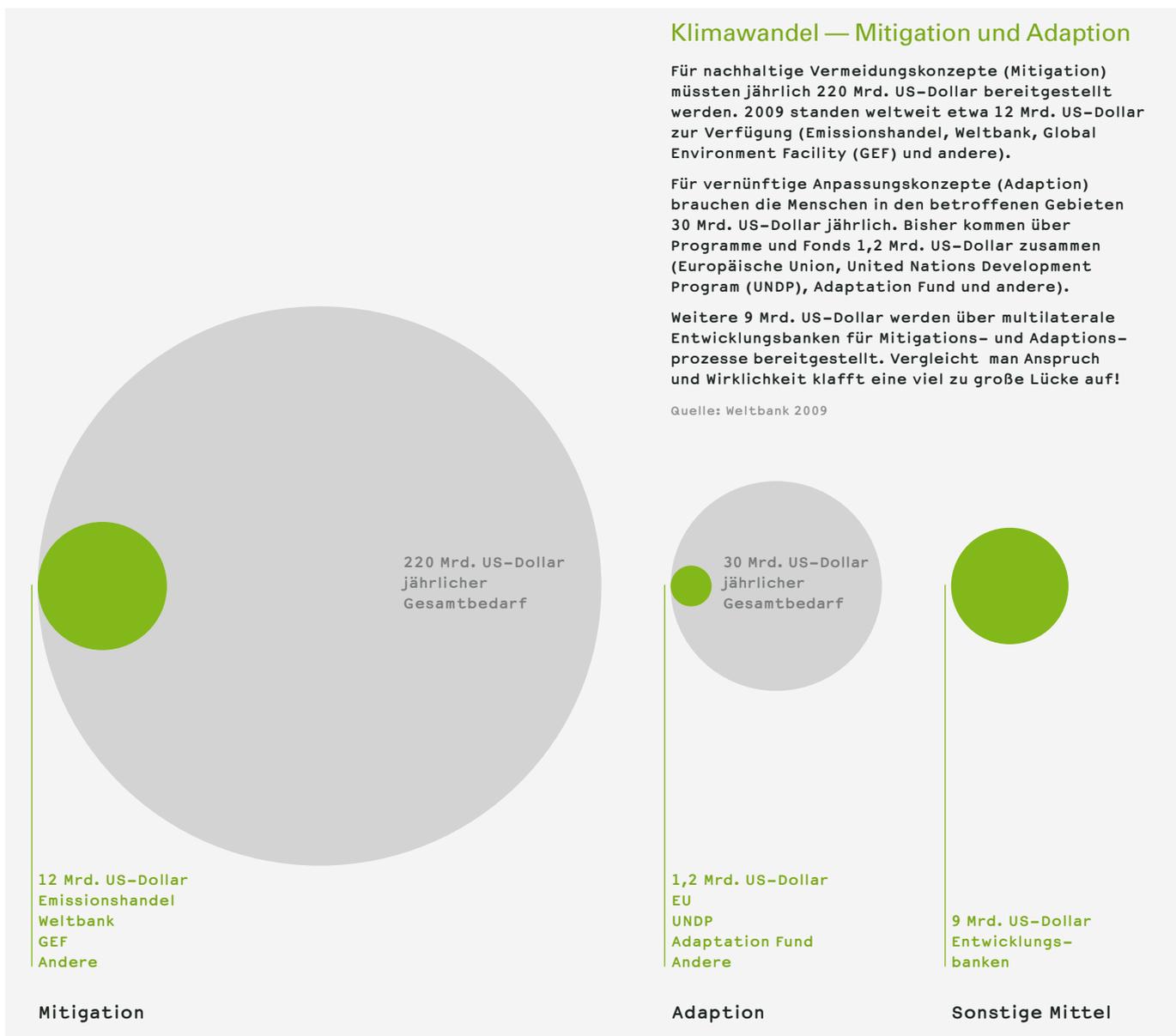
Damit Anpassungsmaßnahmen dort ansetzen, wo sie am dringendsten nötig sind, brauchen wir bessere Daten, wie die Klimaerwärmung den lokalen Wasserhaushalt verändert. Doch die Zeit ist knapp, und Maßnahmen müssen schon heute geplant werden – trotz der unsicheren Datenlage. Internationale Organisationen wie die Weltbank werden künftig bei ihrer Entwicklungsplanung und Projektgestaltung darauf achten müssen, die Widerstandsfähigkeit des Wassersektors in Bezug auf Klimaveränderungen zu erhöhen. Lokale Maßnahmen sollten idealerweise auf bestehenden Strategien aufbauen und vor Ort die Fähigkeit zur Adaption fördern.

Einfache Änderungen können viel bewirken

Dabei lassen sich positive Erfahrungen bei bestehenden Projekten nutzen, ohne dass das Rad neu erfunden werden muss. Arbeiten die verschiedenen Sektoren – zum Beispiel Wasser- und Landwirtschaft – zusammen, lassen sich gleiche Ziele schnell und billig erreichen. Die Futterumstellung für ihre Kühe hat die Kleinbauern in Kenia sicherlich nicht viel gekostet, ihre Lebensgrundlage aber nachhaltig gesichert. Das zeigt, was einfache Veränderungen bewirken können, wenn man lokale Gegebenheiten berücksichtigt und die Bevölkerung einbindet. Nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum ist eine der besonders vielversprechenden Anpassungsmaßnahmen, die nicht nur Einkommen sichert, sondern auch langfristig die Widerstandsfähigkeit gegenüber Klimaveränderungen stärkt.

 Mehr Informationen zum Thema:

 World Water Week
www.worldwaterweek.org



„Risikoland“ — Gefahr erkannt, Gefahr gebannt

Risikobewusstsein ist ein Schlüssel, um Umweltgefahren rechtzeitig zu erkennen und einzuschätzen. Das Brettspiel „Risikoland“, das die UN für Schulkinder rund um den Globus entwickelt hat, erscheint mit Unterstützung der Münchener Rück Stiftung jetzt auch in deutscher Sprache.

Die Vereinten Nationen haben das interaktive Lernspiel für die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft entwickelt: die Kinder. Es war ursprünglich für Entwicklungsländer konzipiert, in denen Heranwachsende vermehrt Not- und Katastrophensituationen ausgesetzt sind. Das Spiel ist bereits auf Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Kreolisch, Thailändisch, Nepali und im Maya-Dialekt Kackchiquel erschienen. Zusammen mit dem Deutschland-Büro der UNISDR (Internationale Strategie zur Katastrophenvorsorge) in Bonn und der Kinderrechtsorganisation „Save the Children“ erstellen wir nun eine deutsche Version. Denn auch in Mitteleuropa sind Naturkatastrophen auf dem Vormarsch. Die Klimaerwärmung bringt heftige Unwetter, Überflutungen, aber auch häufigere und intensivere Hitzeperioden mit sich.

„Risikoland“ ist mit Frage- und Antwortkarten, Texten und Bildern ansprechend gestaltet und leistet einen wichtigen Beitrag zur Katastrophen- und Umweltbildung an Schulen. Ein umfangreiches Begleitheft erläutert, was Naturgefahren sind, welche Bedrohungen von ihnen ausgehen, und wie es zu immer häufigeren Katastrophen kommt. Dabei wird auch die Rolle des Klimawandels unter die Lupe genommen.

Ein wichtiges Element: Das Spiel führt Kindern und Jugendlichen vor Augen, dass sie Verantwortung übernehmen können und vermittelt an konkreten Beispielen, wie sie sich in Not- und Katastrophenfällen richtig verhalten. Sie üben, Gefahren selbständig einzuschätzen und ihnen – wenn möglich – aus dem Weg zu gehen. Gerade wenn offizielle Vorsorge und Warnsysteme versagen, hängt es am Risikobewusstsein des Einzelnen, auf Gefahren richtig zu reagieren und Schäden zu vermeiden. „Risikoland“ setzt genau an diesem Punkt an.



Kinder in Trinidad und Tobago spielen „Risikoland“, ein Brettspiel mit dem Kinder lernen, wie sie in Katastrophensituationen richtig handeln.

UNISDR, die Münchener Rück Stiftung und Save the Children erstellen gemeinsam die deutsche Version des Spiels. Es soll Anfang 2010 über eine Medienkooperation der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Ansprechpartner dafür ist Christina Niederelz von Save the Children. Die anfängliche Auflage von 250 Stück wird kostenlos an Schulen verteilt. Eine freie Online-Version des Spiels steht darüber hinaus auf folgenden Web-Seiten zur Verfügung:

www.savethechildren.de

www.munichre-foundation.org

www.unisdr.org



Tilly Smith

Ein Mädchen wird zur Heldin

Es macht Sinn, Kinder schon im Schulalter mit Naturgefahren vertraut zu machen. Das belegt auch das Beispiel der zehnjährigen Tilly Smith: Ende Dezember 2004 verwüstete ein Tsunami weite Küstenstriche Südostasiens und riss mehr als 200.000 Menschen in den Tod. Tilly Smith, ein Schulumädchen aus Großbritannien, das mit ihren Eltern den Weihnachtsurlaub in Thailand verbrachte, wusste aus dem Schulunterricht, wie Tsunamiwellen entstehen und sich ausbreiten. Als sich das Meer am 26. Dezember urplötzlich zurückzog, bevor der Wellenberg auf das Festland zuraste, warnte Tilly ihre Familie. So wurden viele Menschen in der Umgebung auf die Gefahr aufmerksam, mehr als 100 Urlauber konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.



Thomas Loster, Geschäftsführer der Stiftung, bei einem Schülervortrag zum Thema „Mensch im Risiko“ in einem Münchner Gymnasium.

Weitere Aktivitäten

Schülerprojekt „Klimaexpedition“ Weiter auf Erfolgskurs

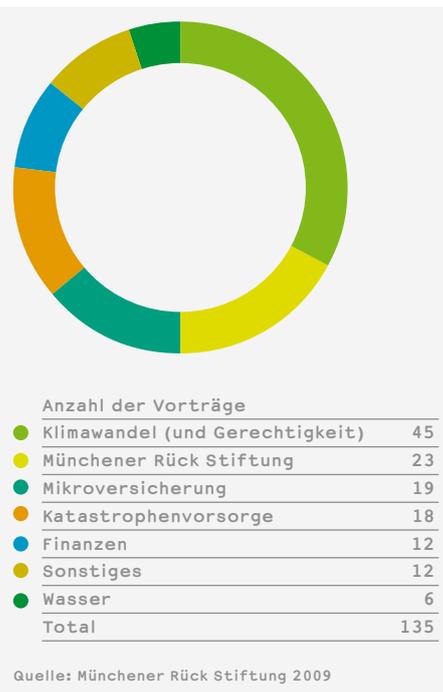
Die Folgen des Klimawandels aufzuzeigen und junge Menschen für dieses Problem zu sensibilisieren, darin liegt ein Schwerpunkt unserer Stiftungsarbeit im Bereich Schülerprojekte.

2009 ging die Förderung für die Germanwatch/Geoscopia-Klimaexpedition bereits ins 4. Jahr. Lehrer und Schüler sind von den Vorträgen, dem umfangreichen Informationsmaterial und den didaktischen Hilfsmitteln unverändert begeistert, und so bleiben die Anfragen kontinuierlich hoch. Die Münchener Rück Stiftung unterstützte im Laufe des Jahres Projekt-tage an Schulen und Bildungseinrichtungen in ganz Deutschland.

Bei den Klimaexpeditionen eröffnen Experten der renommierten Entwicklungs- und Umweltorganisation Geoscopia mit Live-Satellitenbildern einen ganz neuen Blick auf den „Blauen Planeten“ im Wandel. Wissenschaftliche Theorie wird den Schülern so lebendig und spannend vermittelt. Der Vergleich historischer und aktueller Satellitenbilder, beispielsweise von schmelzenden Binnengletschern oder vom abgeholzten Regenwald, verdeutlicht, dass der Klimawandel bereits heute das Leben auf der Erde verändert. Die Vogelperspektive erleichtert es, Zusammenhänge zwischen der Entwicklung der Erdatmosphäre und dem Wirken des Menschen zu verstehen und die globalen Konsequenzen zu begreifen. Als offiziell anerkanntes Projekt der UN-Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ steuert die Klimaexpedition weiterhin auf Erfolgskurs.

Vorträge und Präsentationen Münchener Rück Stiftung 2005–2009

Die Mitarbeiter der Münchener Rück Stiftung halten regelmäßig Vorträge zu verschiedenen Themen in Verbänden, Ausschüssen, Schulen und Vereinen.



Mehr Informationen
zum Thema:

Germanwatch
www.germanwatch.org



Systeme an der Schwelle zum Kollaps — Umwelt und Migration

Prof. Mohamed Hamza

Von einem genauen Verständnis der Ursachen von Migration und der Rolle, die Umweltfaktoren dabei spielen, sind wir noch weit entfernt. Gleichzeitig steuern weltweit bestimmte besonders stark gefährdete Regionen und Systeme („Hot Spots“) auf einen kritischen Punkt zu, an dem ein sozioökologischer Kollaps unvermeidlich wird.

Der Einfluss des Klimawandels auf die Umwelt und auf umweltabhängige sozioökonomische Systeme nimmt immer mehr zu. Laut der 2005 veröffentlichten Studie „Millennium Ecosystem Assessment“ sind zwei Milliarden Menschen in ariden, semi-ariden und subhumiden Gebieten durch den Ausfall von Ökosystemleistungen (zum Beispiel der Wasserversorgung) extrem gefährdet. Wenn andere Bewältigungsmechanismen fehlen, bleibt als einzige Möglichkeit die Migration. Die Daten über den Einfluss von plötzlich eintretenden Katastrophenereignissen (rapid-onset events) auf Bevölkerungsbewegungen sind umstritten, eine valide Grundlagenforschung dazu gibt es noch nicht. Der Trend aber ist unverkennbar. Besonders betroffen sind die südlichen Regionen unserer Erde. Einer Schätzung zufolge wurden durch 3.559 Naturereignisse in den Jahren 1980 bis 2000 etwa 141 Millionen Menschen obdachlos. Mehr als 97% von ihnen lebten in Entwicklungsländern.

Zwei Fallstudien in Bangladesch und Kenia bilden aktuell die Grundlage für ein Forschungsprojekt des Stockholm Environment Institute in Oxford. Es untersucht, wie die verschiedenen Faktoren zusammenspielen und wie sie sich auf potenzielle humanitäre Krisen auswirken, die Bevölkerungswanderungen auslösen.

In Bangladesch ist die etwa 710 km lange Küstenregion, in der über 8 Millionen Menschen leben, durch Deiche und Polder gesichert. Diese schützen die Küstengebiete vor Überschwemmung bei Flut, nicht aber vor der Überschwemmungsgefahr durch die häufigen Wirbelstürme, Sturmfluten und das über die Flussläufe landeinwärts drängende Meerwasser. Nach einer weit verbreiteten Auffassung könnte der Klimawandel diese Situation noch drastisch verschärfen. Bei der Auswertung der Gezeitendaten für den Zeitraum 1975 bis 2005 stellte man fest, dass der Meeresspiegel pro Jahr um etwa 5–7,4 mm steigt. Ein Großteil der lokalen Bevölkerung, die von natürlichen Ressourcen abhängig ist, wird davon betroffen sein. Man hat errechnet, dass sich bei einem Anstieg des Meeresspiegels um 32 bzw. 88 cm der Anteil der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche im Küstenbereich von derzeit 45% auf 40% bzw. 15% reduziert. Die betroffenen Menschen müssen in andere Regionen abwandern – in einem Land, in dem ohnehin schon ein hoher Bevölkerungsdruck herrscht.

Auch in Kenia stellt der Klimawandel ein schwerwiegendes Entwicklungshindernis dar. Die größte Klimagefahr ist Dürre. Aride und semi-aride Gebiete machen etwa 70% der Landesfläche aus. Kenia leidet unter periodisch wiederkehrenden extremen Trockenphasen. Alle 10 Jahre treten schwere, alle 3 bis 4 Jahre schwächer ausgeprägte Dürreperioden auf. Schon seit Jahren wird die Migration insbesondere von Hirtenvölkern als eine Art Bewältigungsstrategie eingesetzt. Dass auch in den bisher als Rückzugsgebiet genutzten Zonen der Regen ausbleibt, macht die neuen klimatischen Unsicherheiten und ihre Auswirkungen auf bereits am Existenzminimum lebende Bevölkerungsgruppen deutlich. Die Folge ist, dass die Menschen ihre Heimat endgültig aufgeben und wegziehen, entweder in die städtischen Ballungszentren oder in andere Länder. Ein gefährlicher weltweiter Trend wird dadurch verstärkt: die Abwanderung der Landbevölkerung und das Wachstum der Städte und Megastädte mit ihren Slums.

Eine fundierte Vorhersage künftiger klimabedingter Migrationsbewegungen ist äußerst schwierig. Die Rahmenbedingungen sind aber alles andere als günstig. Die meisten wissenschaftlichen Schätzungen konzentrieren sich nach wie vor darauf, wie viele Menschen gefährdet sind – und nicht darauf, wie viele voraussichtlich tatsächlich wegziehen werden.

Schon heute könnten die Regionen und Hot Spots, die auf einen Punkt zusteuern, an dem ein sozioökologischer Kollaps unvermeidlich wird, von folgenden Maßnahmen profitieren: Verbesserung der Anpassungsfähigkeit der betroffenen Bevölkerung, Aufhebung der Beschränkungen von Binnenmobilität sowie ein stärkerer Fokus auf städtebauliche Planung, Versorgung und menschliche Sicherheit in Gebieten, die bereits von Migration betroffen sind. Außerdem müssen die Arbeitsmärkte in den Städten aufnahmefähiger werden, um eine große Zahl von Migranten zu absorbieren. Historische Migrationstrends sind zu identifizieren und zu untersuchen. Mögliche Kippunkte müssen überwacht werden.

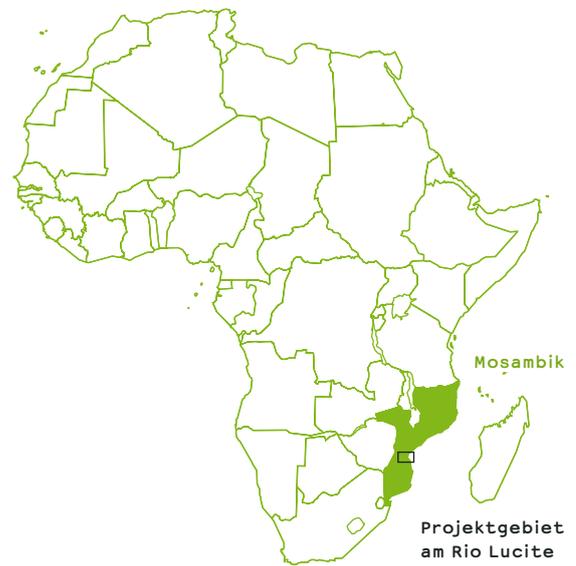
Zudem brauchen wir auf einer übergeordneten Ebene einen ständigen Dialog, um weltweit ein besseres, einheitliches Verständnis der Begriffe zu entwickeln und die Wissensbasis, das Vokabular und die Erfahrungen zu den vielfältigen Ursache-Wirkung-Beziehungen und Rückkopplungseffekten zwischen Umwelterstörung, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Auswirkungen und umweltbedingter Migration weiter auszubauen.



Prof. Mohamed Hamza ist Professor am Stockholm Environment Institute in Oxford. Er ist Experte für Krisenmanagement und soziale Verletzlichkeit. Er bildet Menschen in Krisengebieten unter anderem in Afghanistan, Sierra Leone, Liberia und Nigeria aus.



Flutwarnsystem Mosambik Ein Projekt mit Modellcharakter



Oben links: Mosambik wird regelmäßig von großflächigen Überschwemmungen heimgesucht. Das Bild entstand im Januar 2008.

Unten links: Dorfbewohner am Lucite im Oberlauf des Búzi nehmen ihr neues Rettungsboot in Empfang. So können auch in dieser abgelegenen Region bei Hochwasser leichter Menschenleben gerettet werden.

Oben rechts: Im November 2009 fanden Übungen in den Dörfern an Búzi und Save statt, um die Menschen für die bevorstehende Regenzeit zu wappnen.



Flutgefährdete Gebiete in Zentralmosambik

2009 wurden die Warnsysteme an den Flüssen in Zentralmosambik ausgebaut. Dombe, Sambanhe und andere Gemeinden an den Oberläufen der Flüsse sind jetzt an das Warnsystem angeschlossen.

- Flutgebiete
- Neu angeschlossene Dorfgemeinschaften

Quelle: Brakenridge, Dartmouth Flood Observatory

Die Frühwarnsysteme an Búzi und Save sind mittlerweile so gut etabliert, dass Mosambik mithilfe der UN ein weiteres Projekt ins Auge fasst. Ein neues Handbuch liefert für den Aufbau solcher Systeme wertvolle Hinweise.

Nachdem die Gemeinden die Kontrolle über die Warneinrichtungen an den Flüssen Búzi und Save in Zentralmosambik übernommen haben, ging es 2009 darum, Schwachstellen nachzubessern. In einem ersten Schritt wurden kleinere Flüsse, die bei Hochwasser rasch anschwellen, in das System integriert. Dazu brachte man im März 2009 mit reger Unterstützung der Gemeinden und deren Vorsteher am Rio Lucite und Rio Mussapa Pegelstangen an, um Hochwasserwellen besser beobachten zu können. In der nahe gelegenen Ortschaft Dombe entstand zudem eine Wetter- und Pegelstandstation. Neben der technischen Seite galt es, die Menschen vor Ort weiter auszubilden und auf den Ernstfall vorzubereiten.

Der Aufbau der neuen lokal gesteuerten Warnpunkte hat die Hochwassergefährdung nochmals verringert. Damit sind wir dem Ziel, den Menschen im Risiko höchstmögliche Sicherheit zu bieten, näher gekommen. Im März erhielten die Gemeinden am Rio Lucite Notfallausrüstungen und ein Rettungsboot. Im November, noch vor Beginn der Regenzeit, folgte der Test für den Ernstfall. Auf einer großangelegten Simulationsübung zeigten die Gemeinden, wie gut sie vorbereitet sind.

Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) hat dem Projekt im Rahmen einer Evaluierung glänzende Noten erteilt. Deshalb will sie zusammen mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ihre Beteiligung am Projekt Frühwarnung fortführen. Mehr noch: Aufgrund der positiven Erfahrungen hat der mosambikanische Katastrophenschutz beim Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) einen Antrag auf Errichtung eines weiteren Warnsystems am Fluss Licungo in Nordmosambik eingereicht. Die Gespräche dazu laufen.

Eine Blaupause für die Frühwarnung

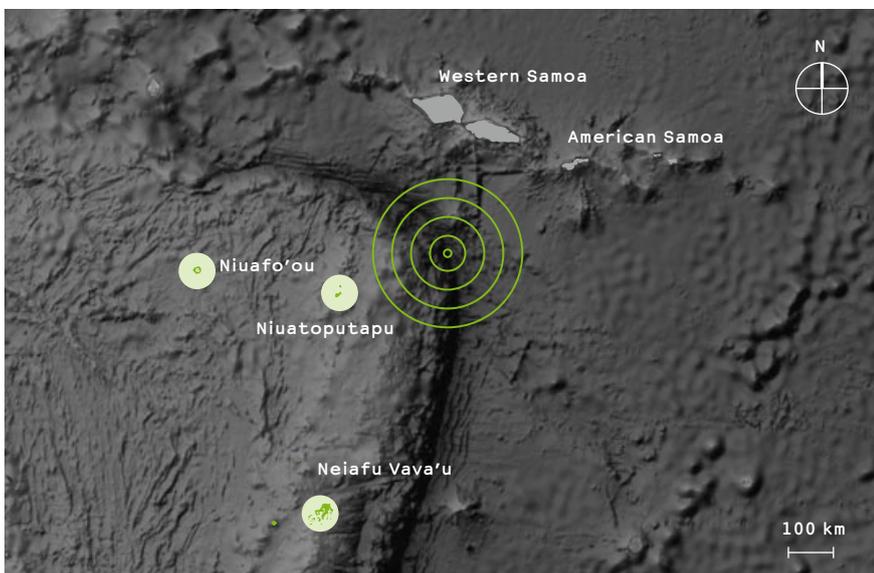
Wertvolle Hilfe beim Aufbau solcher Frühwarnsysteme liefert das Handbuch „How to build up people-centered early warning“, das die Erfahrungen der Münchener Rück Stiftung und der Experten vor Ort am Búzi und am Save bündelt. Herausgekommen ist eine praktische Anleitung, die schrittweise in die unterschiedlichen Projektphasen einführt: von der Sensibilisierung der Akteure und der strukturellen Ausarbeitung des Frühwarnsystems über Schulungen und das Monitoring der Risiken bis hin zur Installation der technischen Instrumente. Auch die Simulation von Notfällen, die Instandhaltung der Instrumente und die Aktualisierung der Daten sowie die geordnete Übergabe der Verantwortung an die Behörden vor Ort kommen nicht zu kurz. Zunächst für Akteure und Helfer in Mosambik gedacht, ist das Handbuch in portugiesischer Sprache bereits erschienen. Eine internationale Fassung in Englisch für den Aufbau von Warnsystemen in den Risikozonen rund um den Globus ist in Planung.

Tsunami trifft Tonga— Warum die Frühwarnung versagte

Das Königreich Tonga im Südpazifik mit seinen mehr als 150 Inseln wird regelmäßig von tropischen Wirbelstürmen, Unwettern und Überschwemmungen heimgesucht. Auch Erdbeben und Tsunamis treten auf, in jüngster Zeit haben mehrere Naturkatastrophen in der Region für Furore gesorgt.

Am 20. März 2009 ereignete sich nur 200 km südöstlich von Tonga ein schweres Erdbeben der Magnitude 7,9. Das Beben löste eine Tsunamiwarnung aus, ohne dass es jedoch zu Schäden gekommen wäre. Anders beim bisher schwersten Seebeben im Pazifik, das sich am 29. September 2009 mit einer Stärke von 8,3 auf der Richterskala südlich von Samoa ereignete (siehe Karte). Der folgende Tsunami richtete erhebliche Schäden an und forderte mehr als 140 Todesopfer in Samoa und American Samoa.

Auch die Insel Niuatoputapu im Norden Tongas, auf der rund 1.000 Menschen leben, wurde schwer in Mitleidenschaft gezogen. Eine 1,50 Meter hohe Wasserwalze traf die Insel mit voller Wucht. Häuser wurden weggeschwemmt, Autos ins Meer gerissen, Infrastruktur zerstört. 9 Menschen kamen ums Leben. Auf der weiter entfernten Ha'apai-Gruppe von Tonga, wo ein Frühwarnsystem installiert ist, gab es dagegen keine Personenschäden. Allerdings wurden ein Krankenhaus, eine Schule und große Teile der niedrig gelegenen Gebiete überschwemmt.



Samoa-Beben 2009

Am Morgen des 30. September löste ein schweres Seebeben der Magnitude 8,3 einen Tsunami aus, der Samoa und Tonga traf. In Tonga wurde das neue RANET-Warnsystem auf eine erste Bewährungsprobe gestellt.

Quelle: Google Earth

Hat das Frühwarnsystem versagt?

Das HF/RANET-Warnsystem, das mithilfe der Münchener Rück Stiftung in den vergangenen Jahren aufgebaut wurde, arbeitet rund um die Uhr. Es basiert auf Hochfrequenztechnologie und ist weniger abhängig von den in der Gegend üblicherweise eingesetzten stör anfälligen Satellitenanlagen. Leider ist RANET bis dato nur in drei Regionen Tongas auf den südlichen Inseln um die Hauptstadt installiert, nicht aber im entlegenen Niuatoputapu. Hier konnte es keinen Beitrag zur SchADVorsorge leisten. Denn schon wenige Minuten nach dem Erdstoß hatte die erste Tsunamiwelle die Samoainseln sowie Niuatoputapu erreicht.



Faktor Mensch in der Frühwarnung

Neben technischen Faktoren, wie beispielsweise einer langsamen Datenübertragung, die auch in Tonga eine Rolle spielten, kommt dem Faktor Mensch eine zentrale Rolle in der Frühwarnung zu. Das Samoa-Beben fand um 6.48 Uhr am Morgen statt, als keine der Funkanlagen in Tonga besetzt war. Fernsehstationen und andere öffentliche Einrichtungen, die normalerweise Warnungen übermitteln, waren ebenfalls noch nicht besetzt. Deshalb hätte am 29. September auch eine größere Anzahl von RANET-Stationen nur wenig geholfen.

Dennoch: Die Tsunamis des Jahres 2009 haben erneut vor Augen geführt, wie wichtig eine gut organisierte, flächendeckende Katastrophenwarnung ist. Es bleibt zu hoffen, dass das RANET-Frühwarnsystem schnellstmöglich auf das gesamte Königreich Tonga ausgedehnt wird und damit bei künftigen Ereignissen hilft, Schäden vorzubeugen.

 Mehr Informationen
 zum Thema:

RANET
www.ranetproject.net

Oben: Leala Lonae aus Poutasi, einem Dorf auf Samoa, hat bei der riesigen Flutwelle Familienmitglieder verloren. Insgesamt kamen auf Samoa und Tonga 170 Menschen ums Leben.

Unten: Helfer räumen die Tsunamischäden auf. In Tonga waren mehrere Inseln betroffen, Niuatoputapu im Norden und die weiter entfernte Ha'pai-Gruppe.

Dr. Hans-Jürgen Schinzler
Vorsitzender des Aufsichtsrats
der Münchener Rück AG
(Vorsitzender des Stiftungsrats)

Prof. Dr. Gerhard Berz
Ehemaliger Leiter der Abteilung
GeoRisikoForschung,
Münchener Rück AG

Prof. Dr. Hans-Georg Bohle
Geografisches Institut der
Universität Bonn

Dr. Nikolaus von Bomhard
Vorsitzender des Vorstands der
Münchener Rück AG

Prof. Dr. Hartmut Graßl
Ehemaliger Direktor des Max-Planck-
Instituts für Meteorologie, Hamburg

Prof. Dr. Dr. Peter Höpfe
Leiter der Abteilung
GeoRisikoForschung,
Münchener Rück AG

Dr. Patrick Illinger
Leiter der Wissenschaftsredaktion,
Süddeutsche Zeitung, München

Andreas Kleiner
Mitglied des Vorstands der
ERGO International AG

Prof. Dr. Lenelis Kruse-Graumann
Institut für Psychologie,
FernUniversität Hagen,
Universität Heidelberg

Thomas Loster
Geschäftsführer der
Münchener Rück Stiftung

Christian Barthelt
Diplom-Wirtschaftsgeograf,
Projektmanagement

Angelika Boos
Teamassistentin

Thomas Loster
Diplom-Geograf, Geschäftsführer
der Münchener Rück Stiftung

Martina Mayerhofer
Diplom-Politologin,
Projektmanagement

Dirk Reinhard
Diplom-Wirtschaftsingenieur,
stellvertretender Geschäftsführer

Die Mitarbeiter der Münchener Rück Stiftung sind in einer Vielzahl von Gremien vertreten. Die wichtigsten führen wir hier auf:

Climate Change, Environment and Migration Alliance (CEEMA), Genf (Steering Committee)

Global-Risk-Identification-Programme (GRIP), Genf (Steering Committee)

Klimastrategie-Fonds der MEAG, München (Beirat)

Microinsurance Network, Genf (Executive Committee)

Munich Climate Insurance Initiative (MCII), Bonn (Executive Board Member)

Rat für Nachhaltige Entwicklung, Berlin (Ratsmitglied)

UN-Dekade Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE), Bonn (Mitglied Nationalkomitee)

UNEP Finance Initiative Climate Change Working Group, Genf (Advisor)

UNEP Green Economy Initiative, Genf (Beirat)

Zeitschrift Entwicklung und Zusammenarbeit (E+Z) des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Berlin (Beirat)

© 2010
Münchener Rück Stiftung
Königinstraße 107
80802 München
Telefon +49 (0) 89/38 91-88 88
Telefax +49 (0) 89/38 91-7 88 88
info@munichre-foundation.org
www.munichre-foundation.org
Briefe: 80791 München

Bestellnummer
302-06299

Redaktion
Thomas Loster, Martina Mayerhofer,
Christian Barthelt,
Münchener Rück Stiftung
Andreas Schuck, München

Redaktionelle Unterstützung
Monika Handschuch-Hammann,
München

Gestaltung
Keller Maurer Design, München

Litho
Gold, München

Druck
Druckerei Fritz Kriechbaumer
Wettersteinstraße 12
82024 Taufkirchen/München

Bildnachweis

Robert Wallis, Panos Pictures
Titelbild

Andreas Halser,
Münchener Rück Stiftung
Wolfgang Stiebens, Maputo
Oliver Jung, München
Thomas Loster,
Münchener Rück Stiftung
Ricci Shryock, Dakar
Umschlaginnenseite

Felix Seuffert, Kapstadt
Seite 2

Archiv Munich Re
Seiten 4, 20, 21, 22, 32, 40

Andreas Halser,
Münchener Rück Stiftung
Seiten 6, 21, 26, 30, 31

Dieter Telemans, Panos Pictures
Seite 7

Christian Barthelt,
Münchener Rück Stiftung
Seiten 8, 9

Oliver Jung, München
Seiten 9, 12, 19, 38

Marc Stal, Bonn
Seiten 9, 20

Erik De Castro, Reuters
Seite 10

Ricci Shryock, Dakar
Seite 14

Dirk Reinhard,
Münchener Rück Stiftung
Seiten 15, 20

Nurettin Cicek, Aachen
Seite 17

Thomas Loster,
Münchener Rück Stiftung
Seite 19

Zeitbild Verlag, Berlin
Seite 19

Germanwatch, Bonn
Seite 21

Distrikt Govuro, Administration
Seite 22

Grant Neuenburg, Reuters
Seite 22

Michael Rubenstein, Laif
Seite 24

Martin Roemers, Laif
Seite 27

Stockholm International
Water Institute (SIWI)
Seite 32

UNISDR 2007
Seite 34

Edmond Terakopian, DPA
Seite 34

Rüdiger Schaar, München
Seite 35

Dieter Telemans, Laif
Seite 36

Sven Torfinn, Laif
Seite 39

Wolfgang Stiebens, Maputo
Seite 40

Jocelyn Carlin, Panos Pictures
Seite 43

Quellen

Archiv Münchener Rück Stiftung
Seiten 13, 35, 40

Munich Re, Geo Risks Research,
Juli 2009
Seite 16

IHS Energy, ASPO
Seite 28

FAOSTAT
Seite 29

Weltbank
Seite 33

Elaine K. Anderson,
G.R. Brakenridge,
Dartmouth Flood Observatory,
Dartmouth College
Seite 41

Google Earth
Seite 42

Publikationen

Jahresreport	<p>Report 2005 Veröffentlichungsdatum 04/2006 Bestellnummern Deutsch: 302-05000 Englisch: 302-05001</p>	<p>Report 2006 Veröffentlichungsdatum 03/2007 Bestellnummern Deutsch: 302-05348 Englisch: 302-05349</p>	<p>Report 2007 Veröffentlichungsdatum 03/2008 Bestellnummern Deutsch: 302-05641 Englisch: 302-05642</p>	
	<p>Report 2008 Veröffentlichungsdatum 03/2009 Bestellnummern Deutsch: 302-06042 Englisch: 302-06043</p>			
Konferenzreport	<p>Microinsurance Conference 2005 Making insurance work for the poor: Current practices and lessons learnt Veröffentlichungsdatum 06/2006 Bestellnummer Englisch: 302-05046</p>	<p>Microinsurance Conference 2006 Making insurance work for Africa Veröffentlichungsdatum 06/2007 Bestellnummer Englisch: 302-05381</p>	<p>Microinsurance Conference 2007 Making insurance work for the poor Veröffentlichungsdatum 04/2008 Bestellnummer Englisch: 302-05491</p>	
	<p>4th International Micro- insurance Conference 2008 Making insurance work for the poor Veröffentlichungsdatum 04/2009 Bestellnummer Englisch: 302-06092</p>			
IntoAction	<p>IntoAction 1 Microinsurance Making insurance work for the poor Veröffentlichungsdatum 01/2006 Bestellnummern Englisch: 302-05002 Französisch: 302-05003 Spanisch: 302-05004</p>	<p>IntoAction 2 Flutwarnsystem in Mosambik Abschluss Projekt Búzi Veröffentlichungsdatum 06/2007 Bestellnummern Deutsch: 302-05421 Englisch: 302-05422</p>	<p>IntoAction 3 Early-warning communication system for the Kingdom of Tonga Veröffentlichungsdatum 12/2009 Bestellnummern Englisch: 302-06251</p>	
welt-sichten	<p>Klimawandel und Armut Eine Herausforderung für gerechte Weltpolitik Dossier des Projekts „Klimawandel und Gerechtigkeit“ Veröffentlichungsdatum 05/2008 Deutsch und Englisch</p>			
Bücher	<p>Protecting the poor A microinsurance compendium Veröffentlichungsdatum 11/2006 Bestellnummer 302-05140 Text in Englisch 654 Seiten ISBN 978-92-2-119254-1</p>	<p>Protegiendo a los pobres — Un compendio sobre microseguros Veröffentlichungsdatum 05/2009 Text in Spanisch 692 Seiten ISBN 978-84-96780-72-9</p>	<p>Protéger les plus démunis — Guide de la micro-assurance Veröffentlichungsdatum 10/2009 Text in Französisch 747 Seiten ISBN 978-92-2-219254-0 (OIT)</p>	
	<p>Protegiendo a população de baixa renda —Um compêndio de microsseguro Veröffentlichungsdatum 11/2009 Text in Portugiesisch 639 Seiten ISBN 978-85-7052-513-0</p>			

19. Januar, 25. Februar,
18. März, 29. April
Dialogforen „Welt im
Wandel – die vergessenen
Milliarden“

24. Januar, 28. Februar,
21. März
Diskussionsreihe
„Die Erde steht Kopf –
Für eine neue Weltrisikogemeinschaft“ mit der
Allianz Kulturstiftung,
den Münchner Kammer-
spielen und der Süddeut-
schen Zeitung

5. bis 7. März
Tagung „Mikrofinanz –
Perspektive für einen
selbstbestimmten Weg aus
der Armut?“ in Koopera-
tion mit der Evangelischen
Akademie Tutzing und der
KfW Entwicklungsbank

Juli 2010
3. CEEMA-Expertenwork-
shop „Umwelt, Klimawandel
und Migration“

25. bis 30. Juli
5. Internationale
Konferenz zum Themen-
kreis „Nebel, Tau
und Nebelernten“ an
der Universität Münster

25. bis 31. Juli
5. Sommerakademie zum
Thema „Protecting
environmental migrants“
auf Schloss Hohenkammer

September 2010
Veröffentlichung des
Abschlussberichts aus
dem Projekt „Klimawandel
und Gerechtigkeit“

9. bis 11. November
6. Internationale Mikro-
versicherungskonferenz
in Manila, Philippinen

Umweltbilanz 2009

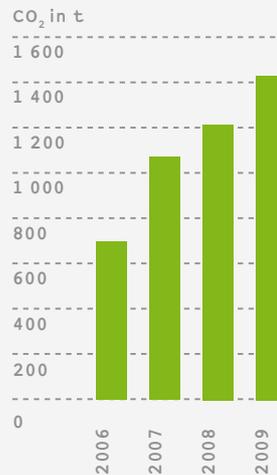
Wir erstellen jährlich eine Umweltbilanz. Hier zeigen wir auf, wie die CO₂-Emissionen durch unsere Stiftungsarbeit entstanden sind und wie wir diese ausgleichen können, um klimaneutral zu bleiben. Die Münchener Rück Stiftung befasst sich in vielen ihrer Projekte mit Klimaschutz und handelt auch aktiv in diesem Sinne.

Im Jahr 2009 wurden rund 1400 t CO₂ emittiert – das ist im Vergleich zum Vorjahr ein Anstieg um 16% (ca. 190 t). Der maßgebliche Anteil der Emissionen kommt durch internationale Veranstaltungen der Stiftung zustande, allen voran durch die Internationale Mikroversicherungskonferenz in Dakar, Senegal. Die größeren Reisedistanzen der Teilnehmer sowohl bei der Konferenz als auch zu unserer Sommerakademie verursachten den Emissionsanstieg. Die Anzahl der Dienstreisen der Stiftungsmitarbeiter ist konstant geblieben.

Unsere klimarelevanten Emissionen kompensieren wir durch den Ankauf von CO₂-Zertifikaten aus gut geprüften und hochwertigen Klimaschutzmaßnahmen – mindestens nach VER-Standard (Verified emission reductions). Wir konnten bisher Projekte in Guatemala, Indien und Eritrea unterstützen. 2009 haben wir uns für ein Vorhaben in Südafrika entschieden: „Soil & More Reliance Cape Town Composting“.

Dort wird eine Kompostierungsanlage in der Nähe von Kapstadt, Südafrika, betrieben, die mit innovativen Recycling-Techniken arbeitet. Organisches Material wird gemäß UN-Kriterien (United Nations Framework Convention on Climate Change) so verwertet, dass sich Methanemissionen vermindern lassen, die bei herkömmlichen Kompostierungsprozessen anfallen. Der entstehende Humus wird in der regionalen Landwirtschaft verwendet. Er ist nährstoffreich, Pflanzen können leichter Fuß fassen, und die Vegetation nimmt rascher zu. Dadurch kann Erosion verhindert und der Grundwasserspiegel dauerhaft angehoben werden. Die Notwendigkeit für Zusatzbewässerung sinkt, Wasser wird gespart. Neben diesen ökologischen Vorteilen schafft die Anlage 55 langfristige Arbeitsplätze in der Region und ist damit ein wertvoller Arbeitgeber. Die lokalen Lebensbedingungen können so nachhaltig verbessert werden.

Die Projekte der Stiftung werden zunehmend vernetzter, die Reisewege mehr und länger. Der Anstieg der Emissionen ist zu einem Großteil darauf zurückzuführen.



Klimaschutzprojekt mit vielen Hebeln: Wir kompensieren unsere Emissionen durch den Kauf von CO₂-Zertifikaten eines Kompostierungsprojekts in Südafrika. Wertvoller Humusboden verhindert Erosion und das Absinken des Grundwasserspiegels.



Münchener Rück Stiftung
Königinstraße 107
80802 München

Telefon +49 (0)89/38 91-88 88
Telefax +49 (0)89/38 91-7 88 88
info@munichre-foundation.org
www.munichre-foundation.org

Briefe: 80791 München



**Münchener Rück
Stiftung**
Vom Wissen zum
Handeln